

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 293.

Freitag, den 16. Dezember 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

## An die Parteigenossen und Wähler!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl hat sich konstituiert und besteht aus den Genossen B. Essinger, Vorsitzender, H. Bape, stellvertretender Vorsitzender, Adolf Ehlers, Kassierer, J. Stelling, Schriftführer und G. Ehlers, Beisitzer.

Alle Anfragen, Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an B. Essinger, Lübeck, Johannisstraße 50. Das Wahlkomitee.

## Gewalt geht vor Recht.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Wer noch etwa in naiver Gutmütigkeit daran geglaubt hat, daß der Antrag Kardorff das Produkt eines von langer Hand vorbereiteten Komplottes zwischen Zollmehrheit und Regierung ist, der ist — wenn überhaupt bekehrbar — am Sonnabend eines besseren belehrt worden. Juristisch formell, nach dem Buchstaben mag Graf Bülow Recht haben, wenn er die in der That sehr zweifelhafte Ehre der Vaterschaft des Antrages Kardorff ablehnt; politisch, materiell, in Wirklichkeit ist und bleibt er der Vater des Antrages; der für Lehmann so bequeme Satz des Code Napoléon *La recherche de la paternité est interdite*, die Nachfrage nach der Vaterschaft ist verboten, gilt nun einmal nicht im politischen Leben.

Regierung und Mehrheit haben sich nunmehr vor aller Welt die Hand zu einem unheiligen Bunde gereicht unter Verleugnung dessen, was sie beide als ihre heiligsten Prinzipien ausposaunt und bekant haben, sind sie sich in die heiderseits geöffneten Arme gesunken: die zerbrochene Geschäftsordnung, das zur Auspoerung bestimmte Volk stehen daneben und haben die Kosten des Kompromisses jener edlen Seelen zu bezahlen. Gleich Chlodewig dem Frankenkönig verbrennen Regierung wie Mehrheit was sie kurz zuvor noch angebetet haben, und beten an, was sie noch im Oktober verbrennen wollten. Die Regierung akzeptiert den Quebrachzoll und die zahllosen anderen Ungeheuerlichkeiten des sogenannten „autonomen Tarifs“; sie willigt in die Erhöhung des Mindestzoll für Bran- oder, wie Graf Bülow sagte, Malzgerste, unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß sie sich ja nur der Erhöhung des Gerstenzoll, aber nicht dem des Malzgerstenzoll widersetzt habe; sie verschluckt die Aufhebung der kommunalen Verbrauchssteuern und die Verheißung der Wittwen- und Waisenversicherung: diese Willen zu verschlucken hat die „maßgebende“ Zentrums-Partei allerdings der Regierung sehr leicht gemacht. Umgekehrt bringt dasselbe Zentrum, unter dessen Vortritt Kommission und Plenum die Erörterung der Mindestsätze für Getreide und die Ausdehnung des Mindestzollprinzips auf Vieh und Fleisch beschlossen hat, jetzt selbst den Antrag ein, diese Beschlüsse zu streichen, die es als das „Minimum des Schutzes der landwirtschaftlichen Produktion“ zu bezeichnen nicht müde geworden ist. Verleugnung der Prinzipien, Widerruf der feierlichsten Erklärungen, kurzum, der Kuhhandel in seiner abstoßendsten Gestalt.

Nachdem das stark besetzte Haus, d. h. seine Mehrheit, den Einspruch des Abg. Schrader gegen die Wiederholung der ungesetzlichen Zusammenziehung des Tarifs und des Tarifgesetzes einfach überhört hatte, verlas der Reichskanzler Graf Bülow eine längere Erklärung; er unterbrach diese Verlesung nur, um sich in pathetischer Weise gegen das schallende Gelächter zu verwahren, das auf der Linken losbrach, als er die gefärrichte Theorie von der Unterscheidung von Gerste und Malzgerste vortrug. Ueber den Inhalt der reichskanzlerischen Erklärung haben wir oben das Nöthige gesagt. Als er am Schluß seiner Verlesung magte, den Tarif mit dem „Segen“ des deutschen Volkes in Verbindung zu bringen, da brach stürmischer Widerspruch auf der Linken los. „Der Fluch des deutschen Volkes“ rief Gen. Ulrich mit erhobener Stimme. Die Unruhe, die darüber entstand, verschlang fast völlig den spärlichen Beifall, den die Mehrheit ihrem Reichskanzler zollte.

Nachdem Wangenheim den, ob nun echten oder gemachten, Unwillen der Ueberagrarien über das zu geringe Raab des Gebotenen zu Protokoll gegeben hatte, bekämpfte Richter, wieder, wie neulich, entgegen seinem jahrzehntelangen Gebrauch, von der Tribüne aus den Zolltarif. Er fand manches treffende, ja schlagende Wort; aber das verrätherische Verhalten, das er Monate hindurch gegenüber der Minorität befolgt hat, schwächte den Eindruck seiner Rede um so mehr ab, als er es auch jetzt noch nicht unterlassen konnte, die Opposition als „Gebamme der Verflämigung“ zu denunzieren. Um so wirkungsvoller sprach Wolfenbühler, der zu Worte kam, nachdem der Reichsparteiker Camp den etwas mißmuthigen Segen seiner Alique über das Verständigungswort gesprochen hatte.

Schlagend wies unser Genosse nach, daß auch jetzt wieder, wie so oft, die Sozialdemokratie es ist, die das wahre Interesse der bürgerlichen Gesellschaft gegen das Gros der bürgerlichen Parteien selbst vertheidigt. Der alte Zentrumsgraf Pompej hütete sich sehr wohl, auf das unüberlegliche Thatsachenmaterial einzugehen, das Wolfenbühler dem Hause vorgeführt hatte; er beschränkte sich auf eine kurze, den Zentrumsunfall nicht begründende, sondern einfach registrierende Erklärung. Dagegen richtete Dr. Barth einen derart scharfen Angriff auf den Reichskanzler, daß dieser noch einmal das Wort zu ergreifen sich bemüht sah. Er sprach wieder von seiner „Hoffnung“, mit dem neuen Tarif zu Handelsverträgen zu gelangen; worauf sich diese Hoffnung gründet, sagte er leider nicht.

Dr. Pasche bewies wieder einmal die totale Unlehrbarkeit seiner Partei; die biedereren Nationalliberalen merken nicht, daß sie den Junkern, wie so oft, die Kastanien aus dem Feuer holen, und renommierte allen Ernstes von der Führerrolle ihrer vortrefflichen Fraktion. Fürst Radziwill gab mit anerkennenswerther Bündigkeit zu Protokoll, daß die polnischen Junker denselben Appetit nach hohen Getreidezöllen haben, wie die deutschen; der schwäbische Demokrat Dausmann, Böblingen bezeichnete mit Recht den Zolltarif als Komplott zwischen Regierung, Großgrundbesitz und Großindustrie; der Graf Limburg-Sturum erklärte im Namen des opportunistischen Flügel der Konservativen seine Zustimmung zu dem Kompromiß. Dann trat die alte Schlupfmacherfirma Spahn-Normann-Kardorff in Thätigkeit; ein Schlupfantrag wurde in namentlicher Abstimmung angenommen. Nun erfolgte eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in der die Fünf-Minuten-Guillotine, vom „Bürger“ Büsing bedient, noch besser fungierte, als wenn der Junker Stolberg sie gehandhabt hätte. Unsere Genossen Debel, Singer, Stadthagen verlangten, daß wenigstens bei der dritten Lesung vom ungesetzlichen Robus Kardorff abgesehen würde. Es war vergebens; die Mehrheit beschloß in namentlicher Abstimmung, auch in dritter Lesung bei der ungesetzlichen Verhandlungsweise zu verharren. Ebenso wurde unser Antrag abgelehnt, die Kommissionsbeschlüsse, die zum Gesetz erhoben werden sollen, wenigstens zu verlesen. Solche Scheu hat, wie Genosse Singer mit Recht hervorhob, die Mehrheit vor der Öffentlichkeit! Namens der Knebelmajorität lehnte Abg. Spahn, der Reichsgerichtsrath, den Antrag ab; einen Versuch, seine ablehnende Haltung zu begründen, machte er aus guten Gründen nicht.

Nun begann die Spezialdiskussion. Sehr wirksam bekämpfte Köside-Deffau, das „jüngste Mitglied“ der Freisinnigen Vereinigung, den Zoll auf Bran- gerste und wies nach, daß es einfach unmöglich ist, Bran- und Futtergerste zu unterscheiden. Dann murmelte der alte Gründer Kardorff ein paar nichtsagende Worte. Er kam schneller zu Ende, als der Schlupfmacher Spahn gedacht hatte. So kam es, daß Genosse Antrid dem parlamentarischen Fallbeil zuborkam und das Wort ergriff, ehe der mit Recht bei der Mehrheit so beliebte Schlupfantrag fertig vorlag. Während jerrig der reichsgerichtliche betäubte Lohgerber, dem die Felle so unvermuthet fortgeschwommen waren, den Knebelantrag, der nunmehr seinen Zweck verfehlt hatte. Und so begann denn Genosse Antrid um 4 1/2 Uhr die längste Rede der längsten Sitzung, die der Reichstag seit seinem Bestande abgehalten hat. Mit der allgeröbsten Gewissenhaftigkeit begründete er unsere Anträge zum § 1 der Vorlage — jenem Montreparatgraphen, der Dank dem Antrag Kardorff die mehr als 900 Paragrapphen des Zolltarifs umschleift. Selbstredend fehlte der zolltoller Mehrheit die Geduld, die strafende Rede anzuhören. Sie schloß, aß, trank, promenirte, lärmte, ständalite; wo immer unser Genosse verhielt, setzte sie mit einem mißlautenden Konzert ein, das die Nachahmung der diversiften Thierstimmen markiren sollte. Aber Genosse Antrid ließ sich nicht beirren. Mit stolischer Ruhe sprach er weiter. Reichskanzler Graf Bülow nahm sein mehrgängiges Diner ein, rauchte seine Havana zur Verdauung hinter dem Frosch, um im Jargon jenes bekannten Studentenliedes zu sprechen. Als er, behagliche Sättigung auf dem glatten Antlitz, wieder eintrat, hörte er Antrid weiter reden. Er machte gute Miene zum bösen Spiel, diem Weil seine Verflämigungsbrüder von der Mehrheit aufs Neue das Restaurant bevölkerten, welches neuen Zufluß von der Journalistentribüne erhielt, in der schon inzwischen der erste Gerstenzoll ausgegangen war. Die elektrischen Lampen erloschen und senkten sich langsam herab. Der Vorsitz wechselte mehrmals unter den Präsidenten. Von Zeit zu Zeit erschien die Mehrheit im Saale und lärmte. Aber Antrid ließ sich nicht beirren. Erst um 12 1/2 Uhr, nachdem er nicht weniger als acht Stunden gesprochen hatte, schloß er seine Rede mit einer sehr wirkungsvollen, strafenden Apostrophe an die Mehrheit. Gegeisterter Beifall aus unseren — und nicht bloß aus unseren Reihen — belohnte den tapferen Kämpfer, als er ohne Zeichen von Ermüdung die Tribüne verließ. Und nun schien es die Mehrheit darauf abzusehen, diesen in der Geschichte des Parlamentarismus ewig denkwürdigen Sessonsabschnitt in ihrer Art würdig zu beschließen.

Es erfolgten eine Reihe von Rechtsbrüchen, zu denen zuletzt sogar der Präsident Graf Wallesire die Hand bot, der solange nicht ohne Erfolg und Geschick die Rolle des Unparteiischen gespielt hatte. Die parlamentarische Guillotine arbeitete in erschreckender Weise. Ein Schluß-, ein Tagesordnungsantrag jagte den andern. Gegen 2 Uhr hatte die Mehrheit bereits so weit gebracht, den § 1 nach Beseitigung aller Amendements mit Ausnahme des die Regierungsvorlage wiederherzustellenden Antrags Herold in namentlicher Abstimmung mit 200 gegen 107 Stimmen anzunehmen. Die jungen Vorkämpfer-Attaches, die seit Wochen die Nachsitzungen des Reichstags mit ihrer Gegenwart beehren, feierten diesen feistlichen Moment durch ihr Erscheinen in der Diplomatensloge. Der erneute Erfolg feuerte die parlamentarischen Hecker zu neuen Heldenthaten an. Die Mehrheit beschloß, die §§ 1a bis 12 zusammenzuziehen, beseitigte durch ein paar Handstreich alle entgegenstehenden Hindernisse und schritt gegen 2 1/2 Uhr Nachts — unter dem Präsidenten Büsing — zu den Abstimmungen über sämtliche Paragrapphen, deren Diskussion sie gewaltsam abgebrochen hatte. Die Abstimmungen nahmen ca. drei Stunden in Anspruch. Selbstredend siegte die Verflämigungs-Mehrheit auf der ganzen Linie. Um 4 1/2 Uhr fand die letzte Abstimmung statt. Das Zolltarifgesetz wurde um 4 Uhr 40 Minuten Morgens angenommen. Mit brüllendem Hurrah begrüßte die Mehrheit das Resultat; die Linke rief ein kräftiges Psi! dazwischen und verließ — wenigstens die Sozialdemokratie und die freisinnige Vereinigung — den Saal, um die unter diesen Umständen wie Wütiger Hohn klingenden Weihnachtswünsche des Präsidenten nicht entgegennehmen zu müssen. Die nächste Sitzung findet erst am 13. Januar l. J. statt. (Ausführlicher Bericht folgt. Red.)

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Siegen-Saynau-Goldberg.** Nach dem nunmehr vorliegenden völligen Resultate erhielten: Bohl (freis. Volksp.) 7576 Stimmen, Bruns (Soz.) 6473, Köhlig (konf.) 6300 Stimmen. Es ist somit Stichwahl zwischen Bruns und Bohl erforderlich, die bereits am kommenden Freitag, den 19. Dezember, stattfinden soll. Nach Lage der Sache dürfte der Sieg den Freisinnigen zufallen.

**Die verrätherische Haltung der nationalliberalen Reichstagsfraktion** beginnt bereits ihre Früchte zu tragen. Aus Beer (Ostfriesland) wird gemeldet: „Weil sie mit der Haltung der nationalliberalen Fraktion nicht einverstanden sind, legten sämtliche Vorstandsmitglieder des nationalliberalen Vereins ihre Aemter nieder, sie beantragen die Auflösung des Vereins. Am Montag Abend, also heute, soll über diesen Antrag berathen werden. Ferner ist Professor Bog in München aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden. Er hatte, wie erinnerlich, im nationalliberalen Verein in München verlangt, daß ein Protest gegen den Antrag Kardorff beschloffen werde; die Mehrheit des Vereins aber hielt es für zweckmäßig, dem Beispiele der Berliner Nationalliberalen zu folgen und jeder Resolution somit aus dem Wege zu gehen. Darauf erklärte Herr Bog seinen Austritt aus der nationalliberalen Partei. — Den Wassermarkischen Gespalten geschieht schon ganz recht. Die Flucht ihrer Anhänger wird ihnen nachgerade klar machen, wie sehr sie sich mit ihrer reaktionären, vom Zentrum beeinflussten Politik in die Kesseln gesetzt haben.“

**Theodor Mommsen und die Sozialdemokratie.** In der „Nation“ veröffentlicht Prof. Theodor Mommsen, der große Gelehrte, einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Was uns noch retten kann.“ Aus diesem Artikel, der zum Theil unsere Partei angreift, geht hervor, daß der geniale Forscher der römischen Kaiserherrschaft die Ansicht des Kaisers, daß es gilt, sich mit Abscheu von der Sozialdemokratie abzuwenden, nicht unterschreibt. Mommsen schreibt:

Das einstmalige absolute Regiment des Monarchen war, verglichen mit der uns drohenden, eine milde und humane Regierungsform.

Nach dieser Aeußerung wendet sich der berühmte Gelehrte der Stellung des Freisinn zur Sozialdemokratie zu und meint:

Das natürliche und jetzt mehr als je gebotene Zusammengehen zwischen dem ehrlichen Freisinn und dem durch die Habgucht der Interessentiquen gedrückten und zum Theil erdrückten, großen Arbeitermassen muß in die That umgesetzt werden. Es darf nicht mehr geschrien werden, daß der Freisinnige dem unverschämten oder verschämten Reaktionär seine Stimme lieber giebt als dem Sozialdemokraten.

Es ist leider wahr, zur Zeit ist dies (die Sozialdemokratie) die einzige große Partei, die Anspruch hat auf politische Achtung. Von dem Talent ist es nicht nöthig zu reden; jedermann in Deutschland weiß, daß mit einem Kopfe wie Debel ein Duzend ostfriesischer

Junker so ausgestattet werden könnten, daß sie unter ihresgleichen glänzen würden. Die Umgebung, die Opferbereitschaft der sozialdemokratischen Massen imponiert auch dem, der ihre Zwecke nicht weniger als theilt. In der Disziplin der Partei, deren ungeheure Schwierigkeiten und ihre Parteilage drallsch vor Augen führen, könnten namentlich unsere Liberalen sich ein Muster nehmen.

Wenn die Geschichte einst zwischen Richter und Mömmsen zu wählen haben wird, wird niemand zweifelhaft sein, wer zu bevorzugen ist. Der Idealist oder der Realist des Liberalismus.

**Lohnbücher für Kleider- und Wäschekonfektion.** Der „Reichsanz.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatssekretärs Grafen Hofadomsky, durch welche für die Betriebe der Kleider- und Wäschekonfektion die Führung von Lohnbüchern vom 1. April 1903 ab vorgeschrieben wird. In die Lohnbücher sind auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung einzutragen, sofern Kost oder Wohnung als Lohn oder Theil des Lohnes gewährt werden sollen.

**Ein Volksgericht.** Bei den Bürgerauswahlwahlen in Stuttgart siegten die demokratisch-sozialistischen Zettel. Gewählt wurden sechs Volksparlier, darunter Reichstagsabgeordneter Hoffmann, drei Sozialdemokraten, zwei Parteiloje und vier Kandidaten der vereinigten Rechten. Mit dieser Wahl befißt, wie die „Frei. Bl.“ feststellt, die Volkspartei mit der Sozialdemokratie im Bürgerauswahl wie im Gemeinderath die Mehrheit.

**Die Venzuelaaftäre.** Von dem Castro'schen Schiedsgerichts-Vorschlag verspricht man sich in Washington, wie der „Frankf. Bl.“ gefabelt wird, wenig; man glaubt nicht, daß er überhaupt von Deutschland und England akzeptiert werden wird, angesichts der Behandlung, welche die deutschen und englischen Staatsbürger erfahren. Uebrigens ist auch, wie offiziös aus Berlin gemeldet wird, ein derartiger Vorschlag Castro bisher weder in London noch in Berlin bekannt gegeben worden. Dagegen liegt eine Meldung des deutschen Geschäftsträgers v. Pilgrim aus Port of Spain vom 10. Dezbr., wonach ihm am 10. Dezbr. die vom 9. Dezbr. datirte, in allen Punkten ablehnende Antwort Castro's auf das am 7. Dezember überreichte Ultimatum zugegangen ist. Damit steht unwiderleglich fest, daß es Castro zum Aeußersten kommen lassen will. — In La Guayra hat sich inzwischen die Lage bedeutend verschärft. Freitag früh trafen der englische Kreuzer „Charadvis“, mit dem Kommandore des Geschwaders an Bord, und die deutschen Kriegsschiffe „Vineta“ und „Stoß“ dort ein und nahmen beherrschende Stellungen in der Schlachtlinie ein. Den Handelschiffen ist es nicht mehr gestattet, in den Hafen einzulaufen. Die Hollenländer lehnten es ab, den Leichtschiffen zu gestatten, die Kauffahrteischiffe zu entladen, außer wenn die Schiffe in den Hafen hineinkommen. Die Regierung schaffte die gesamte Munition aus den Festungen fort. Nach einer Meldung der „Frankf. Bl.“ aus New-York scheint die venezolanische Regierung die Stadt La Guayra bereits aufgegeben zu haben, dagegen aber die höherliegenden Forts und die Straße nach Caracas besitzend zu wollen. — Die Bewohner Puerto Cabellos flohen in's Innere, die fremden Einwohner aber flüchteten an Bord der dort liegenden Kriegsschiffe „Vineta“ und „Ariadne“, welche die Stadt zu bombardiren drohen.

**Keine politische Nachrichten.** Der preussische Landtag ist nicht zum 8. Januar, sondern zum 13. Januar einberufen worden. — Der Washingtoner Korrespondent des Londoner Daily Telegraph erzählt, Deutschland plane eine Kabellegung zwischen den Azoren und Hollandisch-Guinea. Dies sei ein Theil des Programms für die Anlegung von deutschen Kabeln, um zu vermeiden, in Kriegszeiten von den englischen Drähten abhängig zu sein. — Der Gemeinderath Wies hat sich in einer Sitzung am Sonntagabend einstimmig der Petition an den Reichstag gegen die Aufhebung des städtischen Detroit's angeschlossen. — Aus Karlsruhe berichtet die „Frei. Bl.“: Das seit 1834 bestehende Bankgeschäft Friedrich Herz ist seit einigen Tagen geschlossen und der Inhaber flüchtig. — In der belgischen Kammer brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, nach welchem die obligatorische Impfung und Wiederimpfung eingeführt werden soll. — Zwischen Kuba und den Vereinigten Staaten ist am Freitag das Protokoll des Handelsvertrages unterzeichnet worden.

#### Dänemark.

**Frauenwahlrecht.** Der Justizminister Alberti brachte Freitag im Reichstage eine Gesetzesvorlage über die Reform der Kommunalverwaltung der Stadt Thorshavn (Hör) ein, wodurch die Frauen sowohl die Wahlbarkeit wie das Wahlrecht erhalten; ferner soll die geheime Abstammung nach der Beschäftigung eingeführt werden.

#### Rußland.

**Schwarze Kabinette.** Wie die Unberücksichtigung des Papstbeschlusses in dem Jorenreiche verstanden wird, zeigt das folgende Schreiben des Erzbischofs des Moskauer Bistums, das die „Reichs. B.-Bl.“ veröffentlicht:

Finanzministerium  
Euseb des Moskauer Bistums  
Telegraphenbezugs  
Nr. 12

Scheim

An die Herren Vorsteher der Post- und Telegraphenämter des Moskauer Bezugs.

Der Stellvertreter des Direktors des Polizeidepartements hat mich beauftragt, daß ich in der letzten Zeit die Aufhebung von revolutionären Ansagen aus dem Ausland an die Adressen vergeblicher Personen durch die Post verweigert hat. In Anbetracht dessen und auf Grund der Vorlesung des Erzbischofs der Hauptverwaltung des Post- und Telegraphenbezugs vom 19. Juni dieses Jahres unter Nr. 197, welche ich hiermit einsehe, daß ich in dieser Angelegenheit gegebenen Regeln streng zu erfüllen hab, wobei besonders Aufmerksamkeit auf die internationale Korrespondenz zu richten, die nach den landwirthschaftlichen Gegenden der Provinz von Bauern abgeht ist.

Bezeichnet: Rajewski,  
Sekretär: Fetichow.

#### Österreich-Ungarn.

**Zielvorgabe zum deutschen Zolltarif.** Einmalige nachgehende Wähler dieses besprochen die Annahme des deutschen Zolltarifs in offener Weise und sind der Ansicht, daß sie von den übrigen Wählern mit scharfer Maßregeln beauftragt werden sollte. Falls die deutsche Regierung das Verlangen äußert, den Zolltarif mit den

jetzigen Positionen durchzuführen, würde dies eine Isolierung Deutschlands zur Folge haben und die bisherige Konkurrenz der deutschen Industrie und des deutschen Weltmarktes völlig vernichten.

#### Italien.

**Arbeiterwohnungen.** Der Magistrat in Mailand beschloß die Erbauung von Arbeiterwohnungen mit 4000 Zimmern und die Aufnahme einer Anleihe von 4 Millionen Lire zu diesem Zwecke.

Die Kammer nahm gegen den Antrag der Sozialdemokraten die Vorlage betr. die Kosten der militärischen Expedition nach China an.

#### Frankreich.

**Der Ausstand in Marseille.** Die Einmischung der Behörden zu Gunsten der Unternehmer hat die Leidenschaften auf das Höchste erregt. Sonnabend Nachmittag fand in der Arbeitsbörse abermals eine große Versammlung statt. Es gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, welche sich für den Ausstand ausdrückt, die Haltung der Regierung mißbilligt und erklärt, den Kampf bis zum Aeußersten zu führen. Beim Verlassen der Arbeitsbörse kam es zwischen der Polizei und den Versammlungstheilnehmern zu Zusammenstößen. Späterhin wurde, trotz Widerspruchs, die Arbeitsbörse behördlich geschlossen. Um ihrem Verhalten die Krone aufzusetzen, hat die Regierung sogar den Sekretär des Hafenarbeiterverbandes, Rivelli, wegen öffentlicher Aufforderung zum Aufruhr verhaften lassen, auch verbot sie eine Schlachterversammlung. Selbstverständlich wird durch alle diese, geradezu sinnlosen Maßregeln erst recht Del ins Feuer gegossen.

#### England.

**Ein Sieg der Reaktion.** Im „freien Albion“ weht seit Jahren schon ein reaktionärer Wind, der stetig an Stärke zunimmt. Die Gewerkschaften werden in ihrem Bestande bedroht, der Fingolismus frist immer weiter in der Masse um sich, schmerzliche Strömungen treten auf und nun ist auch das neue Schulgesetz in dritter Lesung vom Unterhause und in zweiter Lesung vom Oberhause angenommen worden, das eine Besserung des englischen Schulwesens auf längere Zeit verhindern wird. Dieses Schulgesetz wälzt die Kosten für die Erhaltung der Kirchenschulen, die bisher aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen erhalten werden mußten auf Staat und Gemeinden über. Der Eifer der Gläubigen hatte nachgelassen und die Kirchenschulen hätten nach und nach wegen mangelnder Mittel eingehen müssen. Dem konnte freilich die Regierung nicht ruhig zusehen, denn über die Hälfte der schulpflichtigen Jugend wird in diesen Kirchenschulen unterrichtet. Gegen eine Verstaatlichung oder Kommunalisierung der Kirchenschulen wäre also an sich nichts einzuwenden. Aber das neue Schulgesetz führt diese notwendige Maßnahme nur zur Hälfte durch: es legt den Gemeinden und dem Staate die Pflicht auf, die Kirchenschulen zu erhalten — aber es gibt ihnen nicht die Verwaltung dieser Schulen! Zu zwei Dritteln bleibe die Verwaltung in den Händen der kirchlichen Organisationen, die bisher die Schulen erhielten, d. h. sie bleibt in Händen der Geistlichkeit! Das aber ist ein Verbänden aufgefördert werden sollte, alle ihnen bekannten, in Betracht kommenden Vereinigungen zu bezeichnen. Aus diesem Material wird das Kaiserliche Statistische Amt sodann eine Auswahl treffen. Bezüglich der Handelskammern soll in der Weise verfahren werden, daß der Ausschluß des Handelstages um die Bezeichnung der für die Beauftragung anlässlich der vorliegenden Erhebung geeigneten Handelskammern erfolgt werden soll. Referent war der königl. sächsische Geheim Rath Dr. Fischer. Bei der Montag Mittagfindenden Sitzung des Ausschusses für die demnachst von der Abtheilung für Arbeiterfragen herauszugebende monatliche Zeitschrift gelangte u. A. die Frage der Arbeitsmarktkontrolle zur eingehenden Erörterung, wobei von den Mitgliedern des Ausschusses werthvolle Vorschläge für den weiteren Ausbau des vorgelegten Planes gemacht wurden. Das Referat hatte der Geheim Regierungsrath Kramann übernommen. Die Vorschläge der Ausschüsse werden der nächsten Sitzung des Reichstags vorgelegt werden.

#### China.

Um das Geheimniß der Regierungstelegramme zu wahren, werden durch kaiserliches Edikt sämtliche Telegraphenlinien beschlagnahmt. Quantität und Eichmaßprüfung werden beantragt, den Wert der Aktien der Telegraphengesellschaften festzustellen und die Aktien sowie das Eigenthum der Gesellschaften zu übernehmen.

### Süden und Nachbargebiete.

Montag, den 15. Dezember 1902.

Die Antwort auf die geplante Entziehung der Mehrheit der hiesigen Steuerzahler wurde in der am Sonntag Vormittag im Reichshaus abgehaltenen Protestversammlung in äußerst wirksamer Weise von all den Tausenden ertheilt, welche sich dort zusammengefunden hatten, um einmüthig den Willen des größten Theils der hiesigen Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Die Männer der Arbeit waren in Gemeinschaft mit manchem kleinen Gewerbetreibenden u. nach dem Heim der Arbeiter in der Johannisstraße getrennt, um Front zu machen gegen die in Aussicht genommene Vergewaltigung der Mehrheit der Einwohner. In schwarzen Scharen überlieferten sie am Vormittag und nach beendeter Versammlung die Straßen, um nicht geringen Schreien aller derjenigen, die da glauben, die Rechte der „Recht“ Volk mit Füßen treten zu können. Der große Saal des Vereinshauses war nicht ausreichend, um all die Tausenden zu fassen; viele mußten wieder umkehren. Nach Eröffnung der Versammlung unterzogen die Gewissen Stellung und Biffell die Wahlrechtsvorlage und das Verhalten der hiesigen bürgerlichen Presse in dieser Angelegenheit einer scharfen Kritik. Beide Redner bemerkten unter dem stürmischen Beifall der Versammelten am Schluß ihrer Referate, daß, wenn wirklich diese Vorlage Gesetz werden sollte, dann die Antwort der Bevölkerung auf diese Entziehung nicht ausbleiben werde. Die übrigen Ausführungen gipfelten in folgender Resolution:

Die am 14. Dezember 1902 im großen Saale des Vereinshauses tagende, von etwa 200 Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung besetzte Volksversammlung

lung richtet hierdurch an die Bürgerchaft der Freien und Hansestadt Lübeck die dringende Aufforderung, den von Senat und Bürgerauswahl der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlenen Entwurf, betr. Abänderung der Bestimmungen über das Wahlrecht zur Bürgerchaft, abzulehnen und sich zu Gunsten des Allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle über 21 Jahre alten Staatsangehörigen ohne jegliche Einschränkung auszusprechen.

Durch den der Bürgerchaft vorgelegten Entwurf sind Tausende von Staatsangehörigen, denen es bei Ausübung einer Summe von 28 Mt. bisher möglich war, das Bürgerrecht zu erwerben, dauernd ausgeschlossen von der Theilnahme an der Verwaltung des Staates, zu dessen Lasten auch sie, ihrem Einkommen entsprechend, in genau der gleichen Weise, wie alle anderen Einwohner, beizutragen haben.

Die Schaffung von Staatsbürgern zweiter Klasse, die wohl theilnehmen sollen an den Pflichten, welche das Bürgerrecht ihnen auferlegt, jedoch keinen Antheil haben sollen an den Rechten, stellt eine Ungerechtigkeitsdar, die von den Versammelten bitter empfunden wird.

Die heutige Versammlung erwartet daher, daß die Bürgerchaft nicht die Hand bieten wird, dem minderbemittelten Theile der Bevölkerung durch Annahme des vorliegenden Entwurfes die Ueberzeugung zu verschaffen, daß man es in der Freien Hansestadt Lübeck ablehnt, mit ihnen Gemeinsamkeit zu haben, daß man ihre Vermuth zum Verbrechen stempelt.

Wie die Vertretung des ganzen deutschen Volkes — der Reichstag — gewählt wird auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, so glauben die Versammelten, mit Recht verlangen zu können, daß auch die Vertretung der lübeckischen Einwohner nach diesem selben Grundsatze zu Stande kommt. Wie jeder Volljährige in gültiger Weise über sein Vermögen bestimmen kann, wie er zur Wehrpflicht und schon früher zur Steuerpflicht herangezogen wird, so muß er auch theilnehmen können an den Wahlen, aus denen die Bürgerchaft hervorgeht.

Aus diesem Grunde erwarten die Versammelten, daß die Bürgerchaft der Wahlrechtsvorlage ihre Zustimmung verleiht und ein auf vorstehender Grundlage ausgearbeitetes Wahlrecht schafft.

In der Diskussion nahm zunächst das Bürgerchaftsmitglied Herr August Paape das Wort, der bemerkte, daß er der an ihn ergangenen Einladung zum Besuch der Versammlung gerne gefolgt sei, weil er sich für verpflichtet halte, die Stimmung des Volkes überall kennen zu lernen. In seinen ferneren Ausführungen betonte Redner, daß er nicht zur sozialdemokratischen Partei gehöre, trotzdem ihm i. Jt. vom Senatsschiffe aus bei Verwaltung des Streikpostenverbots zugerufen worden sei, er besorge die Geschäfte der Partei. Redner erklärte sich gleichfalls als entschiedener Gegner der Vorlage; im Großen und Ganzen könne er der vorgeschlagenen Resolution wohl zustimmen, sei aber der Meinung, daß es vorläufig genüge, wenn man das wahlfähige Alter auf 25 Jahre festsetze und eine gewisse Unfähigkeitdauer vorschreibe. Redner schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, daß er im Zweifel stehe, ob es sich bei dieser Vorlage nicht um einen Rechtsbruch handle. Lebhafter Beifall folgte auch diesen Ausführungen. Nach einer kurzen Bemerkung des Genossen Fiese, der die Vorgänge im Bürgerrechtsverein streifte, wurde zur Abstimmung über die Resolution geschritten. Dieselbe fand, soweit festzustellen war, einstimmige Annahme. — Sodann fand noch folgende Protestresolution nach einer kurzen Begründung des Genossen Th. Schwarz, der unter stürmischem Beifall das schändliche Verhalten der Reichstagsmehrheit einer treffenden Kritik unterzog, gleichfalls einstimmige Annahme:

Die heutige Versammlung hat mit Entrüstung Kenntniß genommen von der Annahme des Zolltarifs im Reichstage. Diese unter Rechtsbruch und Vergewaltigung der Geschäftsordnung des Reichstages durch parlamentarischen Staatsstreich zu Stande gekommene Gesetzesvorlage entspringt nicht dem Willen und den Wünschen des Volkes und zeigt, daß die Mehrheit der heutigen angeblichen „Volksvertreter“ im Reichstage ihre Stellung dazu benutzten, ihren Klasseninteressen zu dienen. Es ist hierdurch den Versammelten klar zum Bewußtsein gekommen, daß sie auf eine Wahrung ihrer Interessen von jener Seite nicht hoffen können, daß sie auf sich allein gestellt nur den Kampf für bessere Zustände zu führen haben.

Die Versammelten protestieren mit Entrüstung gegen die von der Mehrheit des Reichstages den wahren Vertretern des Volkes, den sozialdemokratischen Abgeordneten, zugesetzten Vergewaltigung; sie verspricht, trotz aller Beschimpfung, die in letzter Zeit die Sozialdemokratie in der bürgerlichen Presse erfahren hat, unerschütterlich ihren Zielen zuzustreben und bewundert, vom Dank erfüllt gegen ihre Vertreter, die in jeder Hinsicht ihre Zustimmung findende Haltung der sozialdemokratischen Fraktion bei der Vertbeidigung und Wahrung der Rechte des Volkes.

Nach einem mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen dreifachen Hoch auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht fand die imposante Versammlung ihr Ende. Langsam leerte sich der große Saal. In Allen aber loderte noch die Empörung nach über die beabsichtigte Entziehung der Tausende hiesiger Einwohner; man merkte es, daß es der mehrtausendköpfigen Menge ernst war mit ihrem scharfen Protest gegen die Vorlage, aber auch heiliger Ernst mit dem Versprechen, bei der Reichstagswahl die richtige Antwort auf die Pläne der Lübecker Finsternisse zu ertheilen. So ist denn diese Protestversammlung in würdiger, wirksamer Weise verlaufen. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Bürgerchaft am heutigen Montag über diesen vieltausendköpfigen Protest nach „berühmten“ Mustern auch einfach zur Tagesordnung übergeht oder demselben wenigstens etwas Gehör schenkt. — Bemerkenswert sei noch, daß sich außer Herrn Paape mehrere Bürgerchaftsmitglieder eingefunden haben sollen. Dann können diese Herren ihren Kollegen in der Bürgerchaft wenigstens einmal mittheilen, wie das Volk über die Wahlrechtsvorlage denkt.

Wie man in den Kreisen der Bevölkerung die Sozialistenhaft des Amtsblattes beurtheilt! Von einem eifrigen Leser des Amtsblattes wird uns anlässlich der in letzter Zeit recht hervorgetretenen Hebe jenes Organs gegen die Sozialdemokratie geschrieben:

In Ihrem und im Interesse vieler Anderer möchte ich Ihnen empfehlen, in Ihrem geschätzten Blatte zum Abonnement der „Lübeckischen Anzeigen“ aufzufordern, denn, wenn ein denkender Mensch den darin vor kommenden „Kohl“ und die Hezekien gegen die Sozialdemokratie liest, dann muß er, wenn er auch nicht will, zu Ihrer Partei übertreten! Im Abendblatt vom Mittwoch ist unter der Stichmarke: „Sozialdemokratische Stilblüthen“ doch nur Alles an den Säuren herangezogen worden, um zu hehen. (Es handelt sich in dieser Notiz um aus dem Zusammenhang

herausgerissene Bemerkungen mehrerer Parteigänger anlässlich des Vorgehens der Mehrheit des Reichstages. (D. Red.) — Die Verhandlungen im Reichstage müssen doch jeden vernünftigen Menschen trotz der Haltung des Reichstages zum Sozialisten machen, was auch bei mir, der ich bisher noch keiner war, der Fall ist. Ich werde es versuchen mit meinen schwachen Kräften zu befehlen, wo ich nur kann.

Dieser Brief ist wieder eine Bestätigung des Satzes: Es leben unsere Freunde, die Feinde!

**Große Beispiele wecken Nachahmung.** In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft beantragte das V.-M. Dobberstein Absehung der Wahlrechtsvorlage von der Tagesordnung, weil bei Einbringung der Vorlage nicht die vorgeschriebene Frist eingehalten worden sei. Selbstverständlich lehnte die reaktionäre Mehrheit den Dobberstein'schen Antrag ab. Für diese Bergewaltung will sich nun Dobberstein rächen. Bei der Berathung des Senatsantrages „Bewilligung eines Darlehens von 50 000 Mk. an den gemeinnützigen Bauverein“ ergriff er das Wort, um über die 365 gemeinnützigen Bauvereine Deutschlands zu sprechen. Um 12 Uhr hatte er bereits eine Stunde lang gesprochen und noch immer war kein Ende abzusehen. Viele Bürgerchaftsmitglieder verließen unter Gelächter den Saal und unterhalten sich laut. Wie schließlich diese Obstruktion im Lübecker Parlament enden wird, ist bei Redaktionschluss noch ungewiss.

**Der Siebelssturz in der Hügelstraße** fand am Sonnabend seinen Abschluss vor der hiesigen Strafkammer. Bekanntlich ist unser Genosse H. O. L. bei jenem Einsturz tödlich verunglückt. Aus diesem Grunde hatte sich der Bauunternehmer Schuster wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Festgestellt wurde, daß der Angeklagte beim Abbruch des Hauses gegen die Regeln der Baukunst verstoßen hat und daß der Einsturz der Mauer auf Nachlässigkeit des Angeklagten zurückzuführen sei. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts erkannte das Gericht auf Monate Gefängnis. Der Präsident sprach am Schlusse der Verhandlung den Wunsch aus, daß dieser Fall anderen Bauunternehmern zur Warnung dienen solle.

**Das „Gratifikations“-Anwesen bei der Lübeck-Büchener Bahn** wird im Bedruck der Eisenbahner einer treffenden Kritik unterzogen. Es heißt da nach einem Hinweis darauf, daß diese Weihnachts-Gratifikationen gewöhnlich immer erst im Februar zur Auszahlung gelangen: „An der Staatsbahn werden alljährlich bestimmte Summen zu Weihnachten an die Beamten verteilt, und zwar ausnahmslos an alle solche, welche sich im Laufe des Jahres nichts zu schulden hatten kommen lassen. Es wird dieses aber als Weihnachtsgeschenk gegeben. An der Lübecker Bahn aber scheint noch der alte alte Vorherrschende zu sein, denn hier kommen alljährlich immer dieselben Beamten an die Reihe, während die anderen jedoch nur ab und zu einmal mit auf die Liste kommen. Die Betreffenden erhalten dann auch ein Bescheidschreiben, in welchem fast wörtlich zu lesen steht:

Herrn so und so!  
Wir bedankt Ihnen Sie, daß wir Ihnen für a u b e r g e w ö h n l i c h e D i e n s t l e i s t u n g e n (sich) im Jahre so und so die Summe von so viel bewilligt haben.  
Die Hauptkassette ist mit Anweisung versehen.

Die Direktion.“  
Nun haben aber die also Ausgezeichneten keinen Pfifferling mehr gekostet, wie ihre Nebenbeamten, sondern sind von den Dienstfeiern dazu vorgeschlagen. Um nun dieser Vergünstigung alljährlich theilhaftig zu werden, werden selbstverständlich von diesen die größten Anstrengungen gemacht, um sich bei den Herren Vorgesetzten in die beste Licht zu setzen, um die anderen minder Beinstigten immer mehr in den Hintergrund zu drängen und verbunkeln. Ein Vergleich mit den Listen der früheren Jahrgänge würde am Ende in dieser Hinsicht ganz interessant sein, z. B. daß mit einer gewissen Regelmäßigkeit in den Dienstfeiern immer dieselben Beamten vorgeschlagen werden und andere fast stets leer ausgehen. Hierdurch wird nur das Naturgesetz getätigt und entsteht hierdurch eine ganz naturgemäße Abneigung gegenseitig und sehen stets Glücklichen mit einer gewissen Verachtung auf die entsprechenden herab, welche fast stets leer ausgehen. Um nun etwas Gleichmäßigkeit in dieses ganze System zu bringen, wäre es nicht ganz unrichtig, wenn mit der alten Methode, die Dienstfeiern zu befragen, wer sich besonders hervorzuheben haben könnte, teilsraus gemacht würde. Eine Untersuchung der Personalien dürfte vollständig genügen, die Verteilung der sog. Gratifikationen in mehr gleichmäßiger und allgemeiner Weise vor sich gehen zu lassen, denn auch dann die betr. Summen nicht die Höhe der über gezahlten erreichen würden. Hierdurch würde jeder Verdienst haben, daß seine Dienste ebenso anerkannt werden, wie bei den stets Begünstigten, denn alle, welche Eisenbahner sind, legen eine Ehre darin, ihren Dienst so thun, wie es sich gebührt. Von außergewöhnlichen Dienstleistungen Einzelner bei den geregelter Dienstleistungen an der Lübecker Bahn kann in diesem Falle nicht gut die Rede sein.“

**Zu Weiskern des Secanis für das kommende Jahr** ernannt worden: Die Kaufleute Berling, Fehling, Aebz und Lange; ferner Schiffsbauer Horn, Direktor Holz, Hafenmeister Bräuning, Schiffer Burmeister, Schiffer Achtmey, Güterknecht Neumann, Schiffer Ohlen, Schiffer Bierhoff, sämtlich zu Lübeck, sowie Hofbesitzer zu Hochort bei Dahme (Hollstein), Amtsvorsteher zu Gismar, früherer Schiffer Wildenstein zu Neudorf und Gasanstaltsbesitzer, früherer Schiffer Thielvold Neustadt.

**Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen** in der Stadt Lübeck im Monat November 1902. Geboren sind 2 Kinder, davon 99 männlichen, 103 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 2 Knaben, 1 Mädchen. Gestorben sind 47 Personen männlichen, 48 weiblichen Geschlechts, in summe 95. Demnach Ueberschuß an Geburten 52 resp. 55, Sgesamt 107. Auf 1000 Einwohner waren 29,18 Geburten, 13,70 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Geborenen waren alt bis zu 1 Jahre 29, von 1-5 Jahren 6, bis zu 10 Jahren: 1, bis zu 15: 3, bis zu 20: 1, bis zu 25: 4, bis zu 30: 3, bis zu 35: 6, bis zu 40: 14, bis zu 45: 8, bis zu 50: 6, über 50 Jahre: 1. Die Todesursache war Diphtherie in 3, Tuberkulose in 4, Tuberkulose in 8, Lungenerkrankung in 3, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 3, Magen- und Darmatachie, Brechdurchfall und Atrophie in 8, Folgen des Wochenbetts in 1, Krebs in angeborene Lebensschwäche in 3, Altersschwäche in 6, Schlaganfall in 0, Selbstmord in 3, Gelenkrheumatismus in 0, Krämpfe in 12, Krämpfe in 2, Nierenleiden in 3, Scharlach in 0, Schlagfluß in 6, Typhus in 0, Masern in 1, Scharlach in 1, Witzbrand in 0, unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 41,

Vorstadt St. Jürgen 15, St. Lorenz 22, St. Gertrud 6, die Krankenanstalten 11.

**Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.** Am Mittwoch, den 17. Dezember, findet im „Konzerthaus Fünfhausen“ der letzte Vortragabend des Vereins statt. Diesmal spricht der tüchtige Spezialist, Herr Franz Baepfe, Hamburg über das wichtige Gebiet der Kinderpflege. Sicher werden viele Kreise diesem Thema besondere Aufmerksamkeit schenken und darum den Vortrag besuchen.

**Alte Schuld.** Die Zahlung der im Weihnachtstermin 1902 fällig werdenden Zinsen der alten Schuld erfolgt an der Stadtkasse von Montag, den 15. Dezember 1902 an. Gedruckte Quittungs-Formulare sind an der Stadtkasse unentgeltlich zu entnehmen.

**Stadttheater.** Man schreibt uns aus dem Theater-Bureau: In der morgigen Erst-Aufführung der Oper „Lorenza“ von Mascagni werden in den Hauptpartien die Herren Brischke und Frank, sowie Frau, K. u. r. t. tätig sein. Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, die Oper in jeder Beziehung glanzvoll und den Intentionen des Komponisten entsprechend in Szene gehen zu lassen. Dem Fremden-Publikum noch zur Nachricht, daß die Schlußzeit der Oper eine Rückfahrt mit dem Extrazug nach Travemünde ermöglicht. Es sei hiermit ferner auf den Mittwoch (Stattfindenden) Ehren-Abend für Herrn Robin Robert hingewiesen, der sich in den zwei Jahren seines Wirkens an unserer Bühne die Sympathie des gesamten kunstliebenden Publikums erworben hat. Um auch der Schuljugend den Besuch des „König Lear“ zu ermöglichen, und der Spielplan eine Wiederholung des Werkes an einem Sonnabend nicht gestattet, so wird die Direktion zu dieser Vorstellung die Schüler- und Schülerinnen zu 1 Mk. auf sämtliche Plätze des Theaters einlassen; für Steh-Plätze zu 60 Pf. wie an Sonnabenden.

**pb. Schadenfeuer.** Gestern Morgen wurde die Feuerwehr gegen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nach dem Hause Glockengießerstraße Nr. 85 gerufen, wobei ein kleines Schadenfeuer ausgebrochen war, das durch die herbeigeeilte Feuerwehr indessen leicht gelöscht werden konnte. Das Feuer ist durch ein durch die Zimmerdecke geleitetes Feuerrohr entstanden.

**pb. Blinder Alarm.** In verflorener Nacht gegen 12 Uhr bemerkte ein Anwohner der Engelsgrube auf seinem Grundstück diesen Qualm und schloß hieraus, daß es in seinem Hause brenne. Er eilte deswegen zum Feuermelder unterhalb der Engelsgrube und rief die Feuerwehr herbei, welche feststellte, daß es nicht brenne, sondern daß der Rauch aus einer nicht verschlossenen Schornsteinklappe komme.

Den **Offenbarungsdien** leisteten im vorigen Monat 14 Personen.

**Neue Straßennamen.** Der auf dem Grundstücke der Firma Blund u. Sohn auszubauende Straße zwischen Klappenstraße und Wiedelstraße ist der Name „Segebergstraße“ und der am Stadtpark ausgebauten, zwischen der Adolphstraße und der Parkstraße belegenen Straße und vor derselben liegenden freien Platz der Name „Adolphplatz“ beigelegt worden.

**In das Handelsregister** sind folgende Eintragungen vorgenommen worden: Bei der Aktiengesellschaft Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck: Der Gesellschaftsvertrag vom 13. Mai 1892 ist durch die Beschlüsse der Generalversammlung vom 4. April 1902 und des Aufsichtsraths vom 28. August 1902 abgeändert, es gilt nunmehr die durch diese Beschlüsse festgestellte Fassung des Gesellschaftsvertrages vom Jahre 1902. Dem V. A. Vermehren und dem G. F. H. A. Laugwitz ist Gesamtprokura erteilt. Jeder von ihnen ist auch in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede zur Vertretung der Gesellschaft befugt; bei der Firma J. C. C. Mertelmeier: jetziger Inhaber: Kaufmann J. C. A. Seute in Lübeck. Die Prokura des Mitinhabers a. D. A. Mertelmeier ist erloschen. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch den Kaufmann J. C. A. Seute ausgeschlossen; die Firma G. u. A. Toepfer, Lübeck, offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Hotelier G. A. A. Toepfer und Kaufmann C. J. C. Toepfer, beide in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Dezember 1902 begonnen.

**r. Contin.** Achtung, Parteigenossen! Am Donnerstag Abend 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr findet im Lokale des Herrn Paul Schröder die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht: 1) Vorstandswahl; 2) Kassenbericht; 3) Kalenderverbreitung in der Stadt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Genossen!

**Kleine Chronik der Nachbargemeinde.** In Hamburg ist ein Lumpensammler, der in einem Schweinefall nachtrug, ertrunken. — Das große Gut in Kröpplshagen bei Friedrichsruh ist völlig niedergebrannt. Der eigene Verwalter ist als Brandstifter verhaftet worden. — Von seinem Wagen überfahren und getödtet wurde in der Nähe von Grevesmühlen auf der Alster Chaussee der Arbeiter Parbs. — In Schwerin erkrankte der 60-jährige Maurer Dräger, der sich auf das dünne Eis des großen Sees gewagt hatte und hier einbrach. — Die Staatsregierung in Oldenburg beantragt beim Landtage die Bewilligung von 390 000 Mk. zum Ausbau des Hunte-Ems-Stanals.

**Hamburg.** In der letzten Bürgerschaftssitzung kam es endlich zu der gefährdeten Explosion wegen der anarchischen Zustände im Betriebe der Münze und des Staatshüttenlaboratoriums. Die Geschichte der Angelegenheit ist kurz die folgende. Dem Münzwardein Witter war bei Gründung des Staatshüttenlaboratoriums auch die Leitung dieses Instituts übertragen worden, dem er auch durchaus zufriedenstellend vorstand. Dann füllte der Präses der Deputation für Handel und Schiffahrt, der die genannten Institute unterstellt sind, Senator O'Swald, das Bedürfnis, einen akademisch gebildeten Mann aus Breußen, der sich der besonderen Protektion des Herrn Rath Gihlone erfreute, als Münzdirektor hierher zu berufen und ihm zugleich die Leitung des Staatshüttenlaboratoriums zu übertragen, obgleich als Vorsteher des Laboratoriums bereits der Münzwardein Witter fungierte. Man hatte nun zwei Vorsteher des Laboratoriums, die sich um die Leitung stritten und von denen keiner weichen wollte. Der Münzdirektor, Herr Keller, soll sehr wenig von den Geschäften des Laboratoriums verstehen und es gelang ihm deshalb nicht, sich Autorität bei den Beamten zu verschaffen. Das strenge Regiment, welches er, um sich Respekt zu verschaffen, als „neuer Herr“ einführte, hatte das grade Gegenteil zur Folge, es vernichtete die Autorität des Direktors vollständig. Die Zustände an der Münze und dem Laboratorium wurden derartig unhaltbar, daß die Bürgerschaft Veranlassung nahm, einen Ausschuss niederzusetzen, der die Verhältnisse prüfen und Vorschläge zur Besserung machen sollte. Im Ausschuss wurde nun ein ansehnliches Bild der verkommenen Zustände entworfen. Es kam schließlich zunächst zu der Forderung: Trennung der Münze vom Staatshüttenlaboratorium. Das lag aber nicht in der Absicht der Deputation für

Handel und Schiffahrt. Man fürchtete eine eingehende Debatte in der Bürgerschaft über die herrschenden Verhältnisse, das Willkürregiment und die Zurücksetzung der Beamten, die bei der Behörde kein Recht finden konnten. So machte man dann dem Ausschuss einen Vermittlungsvorschlag, indem man scheinbar seinen Wünschen näher kam, in Wirklichkeit aber Alles beim Alten ließ, und der Ausschuss ging um des lieben Friedens willen darauf ein. Natürlich wird die schlimme Wunde nicht dadurch geheilt, daß man nach Quacksalberart ein Pflasterchen darauf klebt. Das Uebel ist so tief eingegriffen, daß nur eine gründliche Operation Heilung erwarten läßt. — In der Bürgerschaft sollte nun Genosse Stolten das wenig erfreuliche Bild vollständig auf. Der Herr Senator O'Swald mußte sich recht unangenehme Wahrheiten sagen lassen. Nach langer Debatte machte man schließlich dem grausamen Spiel ein Ende, indem man den dringlichen Senatsantrag, der den Anlaß zu der Debatte gegeben, und alsdann auch den Ausschussantrag annahm. Der Antrag Stolten, die ganze Angelegenheit an den Ausschuss zurückzuverweisen, um zu prüfen, ob nicht ein Disziplinarverfahren gegen den Direktor Keller einzuleiten sei, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag, nach der ursprünglichen Absicht des Ausschusses Münze und Laboratorium zu trennen.

**Emshorn.** Eine lustige Kleinbahn-Geschichte hat sich dieser Tage auf der Station Barmstedt abgepielt. Der Schaffner vergaß nämlich, den Jahrgästen im Wartesaal die nahe bevorstehende Abfahrt des Zuges von Barmstedt anzumelden. In Folge dessen blieben die Reisenden sorglos sitzen, bis ihnen doch die Zeit etwas lang wurde. Man sah nach und siehe da: das Dampfrohr fandte noch in der Ferne „per Dampf“ seine Abschiedsgrüße. Darob großes Gezeter und Wehklagen im Wartesaal — schnell wurde per Telefon nach Wölkch gesprochen und — mit Erfolg: der Zug fuhr wieder nach Barmstedt zurück, holte dort seine Passagiere ab und dann ging es mit „Wolldampf voraus!“ über Wölkch nach Emshorn.

**Niel.** Vom Kampf gegen die Dänen. Das Oberlandesgericht sprach Mittwoch in einem Prozesse gegen das Dänenblatt „Flensborg Avis“, der an das Landgericht zur nochmaligen Verhandlung verwiesen wurde, die Auffassung aus, daß ein dänisches Blatt verpflichtet sei, eine ihm in deutscher Sprache zugegangene Berichtigung in dieser als der Landessprache aufzunehmen. Oberstaatsanwalt Luther theilte mit, daß der Justizminister eine gesetzliche Regelung dieser Materie für alle gemischtsprachlichen Gebiete beabsichtigt und ihn (Luther) zur Berichterstattung über den vorliegenden Fall aufgefordert habe. Es wird somit diese Angelegenheit, die mehrfach zu Prozeßverfahren geführt hat, endgiltig entschieden werden.

**Schwerin.** Zentrum ist Trumpp; das anerkannte auch der Landtag beider Mecklenburg. Diesem lag ein Entwurf der Regierungen vor, wonach der katholischen Kirche sowie auch den Reformierten die freie (öffentliche) Religionsübung gestattet werden soll. Jedoch muß erst jedesmal für die Bildung der Parochien, Anstellung der Geistlichen zc. zc. die Genehmigung des Großherzogs eingeholt werden. In der Regierungsvorlage nun heißt es schon, daß eine Erledigung derselben „in Rücksicht auf den Toleranzantrag des Zentrums im Reichstag dringend wünschenswert“ sei! Und auf dem Landtage selbst wurde von verschiedenen Mitgliedern des Guttsitzerparlaments erklärt, es sei an sich zur Befreiung des jetzigen Rechtszustandes keine Veranlassung gegeben, man müsse aber die Vorlage annehmen. Denn, so wurde wörtlich ausgeführt, die Ablehnung der Verordnung könnte unter den zur Zeit obwaltenden Verhältnissen (!) dem Landesherrn und dem Lande Schwierigkeiten bereiten, die besser vermieden werden. Aus diesen taktischen Erwägungen heraus ist denn auch die Vorlage angenommen worden. Das Zentrum ist also auch Macht dort, wo es als Partei überhaupt nicht vertreten ist.

**Oldenburg.** Eine vierstündige Plenarsitzung des Landtages fand Donnerstag statt. Bei reger Debatte wurden mehrere wichtige Gesetzentwürfe in erster Lesung angenommen. Einer der wichtigsten ist die Abänderung des Artikels 30 der ren. Gemeindeordnung betr. die Wahl der Gemeindevorsteher bezw. Stadtbürgermeister. Der Landtag nahm den Antrag des Ausschusses an, nach welchem der Bürgermeister zunächst auf acht Jahre gewählt werden kann. Bei der zweiten Wahl kann derselbe nur mit Zustimmung der Gemeindevertretung auf Lebenszeit gewählt werden. Bei dieser Debatte wurde von den sozialdemokratischen Abgeordneten die lebenslängliche Anstellung überhaupt bekämpft, ebenso das Bestätigungsrecht der Regierung; freilich ohne Erfolg. Ueber die Petition des Magistrats und Stadtverordnetenkollegiums zu Barel, in welcher ebenfalls die Abschaffung der lebenslänglichen Amtsdauer gewünscht wurde, wurde gegen die 6 Stimmen der Sozialdemokraten zur Tagesordnung übergegangen. — Eine längere Debatte rief der Bericht des Verwaltungsausschusses über die Aenderung des Gesetzes betr. Tragung der Lasten der evangelischen und katholischen Schulaufgaben hervor. Die Vorlage, welcher der Ausschuss seine Zustimmung gegeben hatte, will, daß die Kosten der Schulbauten nicht nur wie jetzt, nach der Grund- und Gebäudesteuer, sondern auch nach der Gesamtsteuer oder nach der Einkommensteuer umgelegt werden könne. Unseren Standpunkt in dieser Sache vertrat der Abgeordnete Schmidt. Die Vorlage wurde angenommen.

## Letzte Nachrichten.

**Barmen.** Infolge Unachtsamkeit eines Gasrohres vor dem Hause Hochstraße 53 hatte sich die dicht daneben liegende Wohnung der Eheleute Milchhändler Wilhelm Abel mit Gas gefüllt. Die Frau fand man morgens erstickt, den Mann und ein kleines Kind betäubt vor. Letztere wurden ins Krankenhaus gebracht.

**Wiesbaden.** Schon wieder eine Dynamit-Explosion. Wie dem „Rhein Kur.“ aus Dillenburg gemeldet wird, fand Freitag Vormittag in der Nähe von Donsbach in dem Sechenhaus eines Steinbruchs eine Dynamit-Explosion statt. Das Sechenhaus flog in die Luft, zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter wurden getödtet. — Bei den Nothstandsarbeiten in Wiesbaden wurde durch Erdrutschungen ein Arbeiter verschüttet und getödtet.

**Krag.** Schwimmanstande in r u h. Auf dem Fortschrittsschiff der Brüder Stoltenburg-Gesellschaft bei Duz erfolgte, wie die „N. Fr. Br.“ aus Duz meldet, Sonnabend Nachmittag ein Schwimmanstand-Ginbruch, das Wasser ergoß sich mit rasender Eile in den Schacht. Die Belegschaft rettete sich durch den benachbarten Alexanderdamm. Auf der Flucht rannte ein Arbeiter den Schacht ein und blieb todt, ein zweiter wurde schwer verletzt.

## Briefkasten.

**Zwei andere Streitende.** Den bisherigen 28. März Bürgern geht das Wahlrecht nicht verloren, wenn sie kein Einkommen von 1200 Mk. haben.

# J. F. B. Grube, Lübeck.

Markt — Kohlmarkt — Breitestrasse  
empfehl als besonders für  Geschenke  geeignet in großer Auswahl:

Tischmesser und Gabeln,  
Elegante Taschenmesser,  
Franchirbestecke,  
Butter- und Käsemesser,  
Kabinettgabeln,  
Eis-, Thee-, Vorlegelöffel,  
Feine Korkzieher,  
Tischglocken,

Auflöser,  
Wringmaschinen,  
Wangelmaschinen,  
Dampfwaschfessel,  
Fleischhackmaschinen,  
Sack- und Wiegemesser,  
Brot Schneidmaschinen,  
Reibmaschinen,

Petroleum-Stochöfen,  
Espiritus-Apparate,  
Emailirte Kochtöpfe,  
Bratpfannen,  
Sandstaubswangen,  
Ofenschirme,  
Ofenvorsetzer,  
Feuergeräte,

Elegante Kohlenkasten,  
Schirmhänder,  
Kaffeemühlen,  
Pfefermühlen,  
Wischtafelreihen,  
Messertische,  
Dokumentenkasten,  
Geldkassetten,

Gebäckkasten,  
Brotboxen,  
Schulzettel,  
Federkasten,  
Plättchen,  
Fußbodenbohrer,  
Kleiderbürsten,  
Frischkämme,

Frühzungen,  
Wärmflaschen,  
Vogelkäfige,  
Gewitz-Stationen,  
Wagen-Laternen,  
Schlittengelände,  
Kinderschlitten,  
Reißzeuge.

Werkzeugkasten, Laubsägekasten, Kerbschnitzkasten, Schlittschuhe neuester Konstruktion,  
Tannenbaum-Füße, Tannenbaum-Lichte, Tannenbaumverzierungen.

Zum 1. Januar eine abgeschloss. 2. Etage  
mit 3 Zimmern und allem Zubehör  
Chafotstraße 4, part., Burgthor.

Gangwohnung per 1. Jan. zu verm.  
80 Mk. Näh Engelswisch 25/6

Eine Wohnung mit Stall  
Preis Mk. 100. Rahlforsstraße 1.

Eine kleine Wohnung z. verm. d.  
Hl. Petersgrube 11.

Zufall! 1 herrschaftliche Garnitur, 1  
Sofa, 2 gr. Sessel, 4 Stühle,  
eleg. Bezug, wenig gebraucht, sofort für Markt  
zu verkaufen. Vertikow, Trumeau, Tisch,  
Bettstellen billig. Bedergrube 50, part.

Ein grüner sprechender Amazon-Papagei  
mit Bauer zu verk. An der Mauer 47.

Zu verkaufen (Nachmittags zwischen 2 und  
3 Uhr) eine Geige mit Sapeu und Bogen zu  
30 Mk. Kleine Burgstraße 21, 1 Et.

## Tannenbäume

von 10 Pfg. an. Feigen, Datteln, Dajel-  
nüsse, Wallnüsse, Cocosnüsse, Apfelsinen,  
Citronen, großes Lager in Kesseln, Magdeburger  
Eisenerdöl, Nothbeete, Kronsbeeren, Landsped,  
Landmettwort, Weizen-Butter, Conserver Zwie-  
beln, 3 Pfund 10 Pf.

empfehl **L. Jacobsen,**  
Meierstraße 26-26 a

## Tannenbäume

in großer Auswahl **Lauerhoffstraße 12**  
und vom 17. d. Mtz. außerhalb der Burg-  
thorbrücke. **Lörch.**

## Tannenbäume

billig **Wiedehof 51, Frau Beathien Ww.**

## Tannenbäume

zu verkaufen **Adlerstraße 35.**

## Tannenbäume

in großer Auswahl hat zu verkaufen auf der  
Parade n. im Hause, F. Berott, Schornstein 20.

## Rubin.

Der vorzügliche Glühbirnen

## © Rubin ©

zu haben bei:

Gebr. Bergasse, Hl. Andrei 7.  
Carl Buchholtz, Fadenburger Allee 105.  
Gottfr. Gläser, Wühlbrücke 7a.  
Derselbe, Spillerstr. 12.  
E. Glaesner, D. Reiter 45.  
W. Haake, Reuter 6.  
Arthur Hill, Johannisstr. 9.  
Bernh. Kittel, Schmitz 11.  
Heinr. Pagels, Reiterstr. 91-93.  
Gottfr. Pump, Sönniger 102.  
P. Kapert, Hinter St. Petri 23.  
Heinr. Schröder, Friedrichsgraben 9.  
Georg Thode, Sönger Kircht. 17.  
Aug. Vietig, Fährgrube 43-45.  
Adolph Wegner, Jän. Hansen 3.  
W. Hellmann in Exter.  
Heinr. Lindenstrath in Markt i. 2.

Preis 70 Pfg. per Stück.

Niederlage bei:

**Otto Schweichler, Lübeck.**

**H. Schreiber, Techniker**

Wahnstrasse 8, 1. Etage,  
Früher: Holstenstrasse 32.

Tannenbäume in großer Auswahl  
verschiedene Sorten Äpfel

billig, sowie

Tannenbaum-Konfekt und Lichte  
Niederlage der Geschäftsgebäude.  
Braune Kuchen, braune u. weisse  
Pfefferbüchse.

**W. Warnemünde, Chafotstraße 21.**

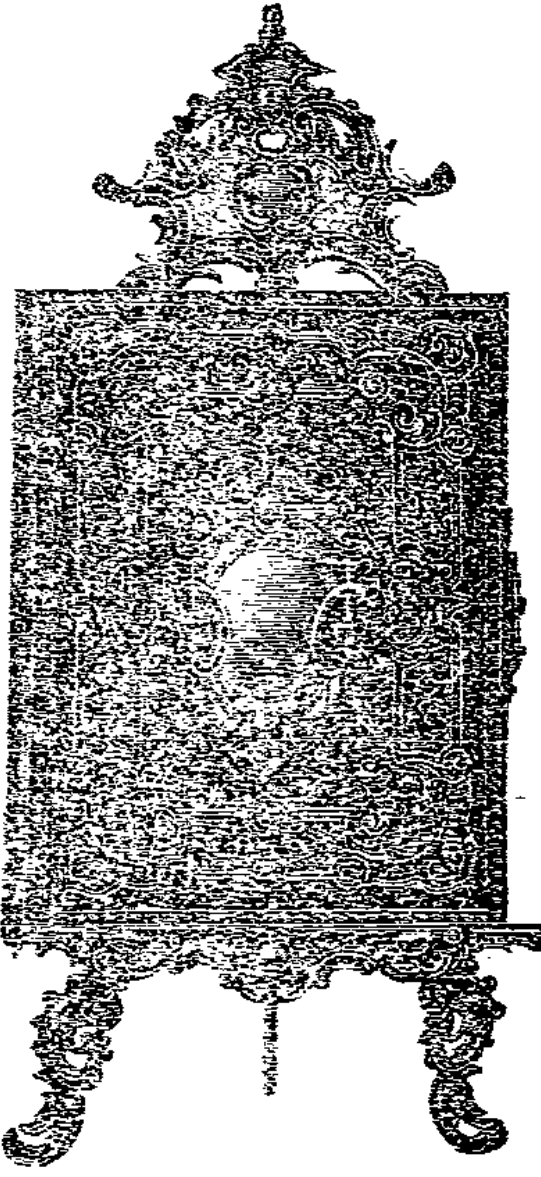
## Zu Weihnachts - Einkäufen

empfehl die Lederwaaren-Fabrik

Breitestrasse 23  
(Ecke Pfaffenstraße)

**Paul Rosin**

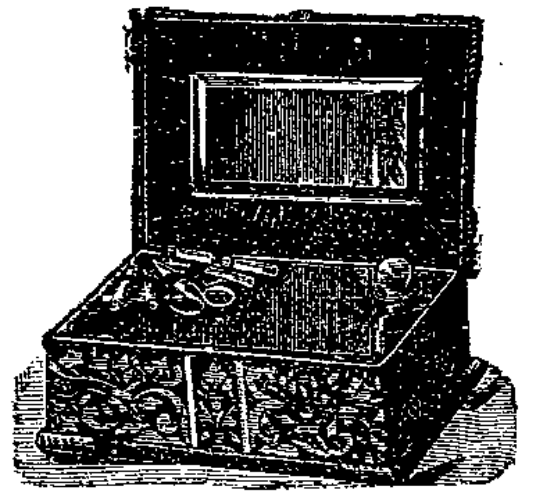
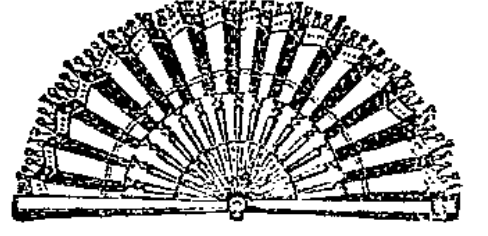
Breitestrasse 23  
(Ecke Pfaffenstraße)



**Lederwaaren**  
Galanterie- u. Luxus-Artikel  
Photographie-Album

in Leder und Plüsch  
von den einfachsten bis zu den feinsten.

**Postkarten-Album**  
**Ball- u. Gesellsch.-Fächer**  
**Gesangbücher**  
Schulmappen, Musikmappen,  
Necessaires und Schmuckkasten,  
Reise-Necessaires, Reisetaschen,  
Schreibmappen,  
Arbeitsaschen u. Pompadour,  
Cigarrentaschen und  
Cigarren-Etuis,  
Brief-Taschen, Couvert-Taschen,  
Portemonnaies u. s. w.



Sämtliche Artikel in besonders grosser Auswahl zu billigen offenen Preisen.

Zum Ecken neuer Dejen und gerde sowie  
Umlegen, Reinigen und Ausbessern derselben,  
empfehl sich

**C. Hohenfeld, Töpfer, Engelswisch 9.**

Ihren reinigen . 1,50,  
jedern einsehen . 1,50,  
1 Jahr Garantie.  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.  
**Aug. Böttner,**  
Uhrmacher,  
Hilfsstraße 32.

## Arbeiter-Bildungsschule

**Dienstag den 16. Dezember**  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

**Vortrags-  
und Diskussions-Abend.**

Als Thema ist gewählt worden:  
"Die wirtschaftliche Entwicklung".  
Referent: J. Stelling.  
Die Mitglieder werden gebeten, für regen Teil-  
nahme zu agitieren.

Der Vorstand.

**Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**  
(Hauptstelle Lübeck.)

## Der Sammler

am **Dienstag den 16. Dezember**  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tagungs-Ordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Die Ortsverwaltung.

## Verschießen

mit Salonbüchsen von  
**fetten Gänsen  
u. Karpfen etc.**

am **Dienstag, den 16. Dezember.**  
Anfang 10 Uhr Morgens.  
Eintritt 50 Pf.

Hierzu ladet freundlich ein  
**Heinr. Käbitz,**  
Krähenstraße 29.

## Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

**Mittwoch den 17. Dezember 1902**  
Abends 8 1/2 Uhr  
im „Kongresshaus Fünfhausen“.  
Vertrag des Herrn Fr. Paepke,  
Hamburg  
über

## Rationelle Kinderpflege.

Mitglieder haben nach § 3a der Sat-  
zungen freien Zutritt Nicht-Mit-  
glieder zahlen 30 Pfg im Vorverkauf  
nach 50 Pfg an der Abendkasse. Karten  
im Vorverkauf in der Buchhandlung des  
Herrn Weilandt, Königstraße.

## Verband der Bauarbeiter

(Hauptstelle Lübeck.)  
Bei der am 14. Dezember 1902 stattgefundenen  
Verlosung sind nachfolgende Losnummern mit  
Gewinnen gezogen.

24	50	58	87	132	146	164	178
190	202	206	284	247	270	324	329
333	346	383	398	412	446	451	461
509	527	557	565	610	653	666	684
696	729	744	745	749	790	809	844
873	906	907	930	937	996	1001	1032
1081	1091	1096	1111	1112	1117	1132	1174
1184	1218	1233	1318	1324	1337	1339	1351
1359	1373	1374	1375	1376	1382	1394	1406
1419	1425	1426	1428	1444	1502	1510	1545
1566	1567	1572	1574	1592	1659	1794	1801
1825	1832	1853	1867	1900	1911	1931	1936
1990	1998	2002	2025	2037	2044	2056	2072
2083	2091	2158	2166	2173	2175	2188	2233
2254	2280	2288	2303	2368	2407	2411	2502
2515	2548	2551	2557	2570	2594	2596	2607
2611	2628	2630	2667	2670	2688	2695	2701
2711	2715	2716	2726	2739	2742	2753	2768
2773	2817	2860	2898	2907	2987	3045	3046
3060	3072	3096	3100	3116	3143	3167	3179
3239	3241	3254	3261	3269	3271	3423	3436
3437	3443	3470	3516	3613	3647	3675	3677
3738	3739	3756	3773	3791	3794	3798	3847
3857	3877	3902	3907	3918	3935		

Die Gewinne werden verabfolgt am Montag  
den 15. Dezember Nachmittags von 4 bis 8 Uhr  
und Dienstag den 16. Dezember von Morgens  
9 Uhr bis Abends 8 Uhr im Vereinshaus,  
Zimmer Nr. 2.

Gewinne, welche bis zum 4. Januar 1903  
nicht abgeholt sind, verfallen der Verbandskasse.  
Der Vorstand.

## Stadttheater.

**Dienstag den 16. Dezember** 7 1/2 Uhr  
79. Sorff. 70. Abonn.-Sorff 12. Dienstadt.-Ab.  
Lorenzo.

Oper in 3 Akten von Pascheroni.  
Mittwoch: Ehrenabend Robert: König Lear.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung: Otto Friedrich. Druck: Theodor Schwarz. — Druckort: Lübeck.

## Soziales und Parteileben.

**Droschkentaxi.** Die Lohnkutscher von Bozen, Gries und Bwölmalgreien (Tirol) streiken seit Sonntag vor acht Tagen wegen eines neuen Droschkentaxi. Es ist nirgends ein Wagen zu bekommen.

**Eine Arbeitslozenzählung** wurde am vorletzten Sonntag vom Gewerkschaftskartell in Colmar i. E. veranstaltet. Es wurden, obgleich wegen Mangels an Zählern nicht die ganze Stadt bearbeitet werden konnte, doch 328 Arbeitslose ermittelt. Von ihnen waren 159 verheiratet, die 505 Kinder besaßen. Unter den Gezählten befinden sich 159 Tagelöhner, 72 Maurer und ca. 40 andere Bauarbeiter. Insgesamt waren die Betroffenen 6365 Tage arbeitslos. Bei einer vor vier Wochen vorgenommenen Zählung wurden nur 174 Arbeitslose ermittelt. — Colmar ist eine Stadt von 85 000 Einwohnern und trägt noch stark ländlichen Charakter.

**Das Schwerste überwunden.** Der Vorstand des Handschuhmacher Verbandes, der sich seiner Zeit unter dem Ansturm der Wirtschaftskrisis zu einer Herabsetzung der Unterstützungsleistungen des Verbandes und zur Erhebung einer Extraxsteuer genötigt sah, hat jetzt, nachdem die schwerste Periode überwunden scheint, die Wiederherstellung des ordnungsmäßigen Zustandes in Erwägung gezogen und diese Frage einer Konferenz des Vorstandes, Ausschusses und der Ortsvorstände der von der Krise am meisten in Mitleidenchaft gezogenen Zehntausende unterbreitet. Diese Konferenz vom 23. November empfahl dem Vorstand und Ausschuss, vom 1. Januar 1903 ab wieder den statutenmäßigen Satz von Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer von 56 Tagen einzuführen, die Zahlung von Reiseunterstützung am Orte über diese Dauer hinaus bis zu 112 Tagen in das Ermessen des Vorstandes zu stellen, sowie als Extraxsteuer nur noch zwei Extraxbeiträge pro Quartal bis auf Weiteres zu erheben. Vorstand und Ausschuss haben demgemäß beschlossen.

**Zur Einführung der Proportionalwahl beim Gewerbegericht** hat der Stadtrath in Karlsruhe eine Vorlage ausgearbeitet und sie dem Gewerbegericht zur Begutachtung überwiesen.

**Dem neugegründeten Arbeitgeberverband der deutschen Tischlermeister** sollen bis jetzt 26 Städte mit 800 Arbeitgebern und 20 000 Arbeitern beigetreten sein. Organ des Verbandes ist die in Berlin erscheinende Fachzeitung der Tischlermeister und Holzindustriellen Deutschlands.

**Bei der Fürther Magistratswahl** wurden auf 6 Jahre gewählt: 4 Sozialdemokraten, 3 Demokraten, auf 3 Jahre 1 Demokrat. Die Zusammensetzung des Magistrats ist für die nächsten 3 Jahre folgende: 1 liberaler und 1 konservativer Bürgermeister, 1 liberaler und 1 demokratischer Ratsrat, 1 freisinniger und 1 national-liberaler Magistratsrat, 6 sozialdemokratische und 6 demokratische Magistratsräthe. Das große Kollegium der Gemeindebevollmächtigten besteht aus 12 Demokraten, 16 vereinigten „Liberalen“, Freisinnigen und Ultramontanen, 12 Sozialdemokraten und 2 Hospitanten unserer Partei: Dr. Degen und Dr. Morgenstern.

**Das „Paradies“ der Jugend.** Ueber Kinder sprach im Bürgerjaale des Berliner Rathhauses auf Veranlassung des Deutschen Vereins für Volkshygiene der bekannte Volksschullehrer Herr Agahd. In seinem Vortrage lud er die Zuhörer zu einem Ausflug durch das sog. Paradies der Jugend ein, über das eine schöne Sage geht, eine Sage zum Weinen. Sie fängt mit den Worten an: „Es war einmal.“ Haben doch viele Hunderttausende von Kindern das Paradies der Jugend nie kennen gelernt, geschweige denn, daß sie darin leben dürften. Recht eingehend beschäftigte sich Herr Agahd mit der gewerblichen Kinderarbeit. Da hörten dann die Anwesenden die schmerzliche

und beschämende Kunde, daß in Deutschland gegenwärtig eine volle Million Schulkinder für Geld arbeiten muß; unter diesen stehen mehr als 63 000 noch im zartesten Kindesalter von 6 bis 10 Jahren, ja sogar vierjährige weist die Statistik auf. Eine Enquete hat ferner ergeben, daß nicht weniger als 116 682 von diesen Kleinen täglich mehr als 3 Stunden gewerblich thätig sind; Tausende von Schulkindern zwingt ihr hartes Loos, täglich 4, 6, 8, ja 10 und 13 Stunden dem Gelderwerb zu opfern! Es sind Zahlen, die Hände sprechen. Aber noch mehr! Es ist durch Untersuchungen festgestellt worden, daß in 42 Gemeinden Deutschlands Schulkinder zur Nachtarbeit bis 2, 3 und sogar 5 Uhr Morgens gezwungen worden sind. Das Ergebnis einer anderen Statistik ist, daß 70 Prozent der jugendlichen Verbrecher als Schulkinder gewerblich thätig gewesen sind. Der Referent hofft von dem neuen Kinderschutzgesetz, das jüngst die Kommission passirt hat, viel Gutes. Als wichtigste Bestimmungen führte er folgende an: 1. Eine Reihe von Werkstätten bleibt überhaupt der Kinderarbeit verschlossen. 2. Fremde Kinder unter zwölf Jahren dürfen garnicht, ältere nicht länger als drei Stunden täglich gewerblich beschäftigt werden. 3. Jede Sonntagsbeschäftigung ist untersagt. 4. Für jedes fremde Kind muß eine Arbeitskarte bei der Schulbehörde gelöst werden, und diese Karte kann wieder zurückgezogen werden, wenn man zu der Ueberzeugung kommt, daß die Arbeit dem Kinde Schaden bringt. Mit besonderer Genugthuung sprach der Redner von dieser letzten Bestimmung, die er auf den Einfluß der drei in der Kommission thätigen Schulmänner zurückführte. Gegen hielt er für zu milde, was das Gesetz über die Beschäftigung der eigenen Kinder vorschreiben will, wenn gleich die auch hier gültige Forderung völliger Sonntagsruhe und das Verbot jeder Nachtarbeit nicht zu unterschätzender Sicherheit vor einer Ueberanstrengung der Kinder gewähre. Besonders warm nahm sich der Vortragende der unehelichen Kinder an, die noch immer vom Gesetz, weit mehr aber von der öffentlichen Meinung hintangekehrt würden. Nach seiner Angabe zählt man 86 145 solcher Kinder im Lande, und so viele Kinder zu Wesen zweiten Grades herabwürdigend, heißt schon um ihrer Zahl willen, ganz abgesehen von allem anderen, an der gesammten Bevölkerung ein Unrecht begehen. Zu den — um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen — sonderbarsten Leistungen des Gesetzgebers gehört wohl die vom Referenten erwähnte, vielen gänzlich unbekannte Ausnahmestellung, die diese Kinder in der Armenpflege einnehmen: sie selbst sind nämlich nicht armenunterstützungsberechtigt!

**Nur an ihre Arbeiter denken sie,** die ostelbischen Junker nämlich. Wenigstens erzählen sie uns das, wenn es sich um den Polltarif handelt. Wie sie in Wirklichkeit um ihre Arbeiterkassen besorgt sind, dafür hier wieder einmal ein Beispiel. Am 15. August 1896, also vor nunmehr 6 Jahren, erließ der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen folgende Verordnung: „Jede landwirtschaftliche Maschine muß mit leicht zu handhabenden Vorrichtungen versehen sein, die die Einwirkung des Motors unverzüglich aufzuheben gestatten.“ Gewiß nicht allzu viel verlangt zum Schutze der Arbeiter! Und erst am 1. Oktober 1901 sollte die Verordnung auf alle in Betracht kommenden Maschinen Anwendung finden. Inzwischen aber hatte sich die Landwirtschaftskammer der Provinz mit der Sache beschäftigt, und sie richtete am 16. September 1901 an den Oberpräsidenten die Bitte, das Inkrafttreten der Verordnung bis zum 1. April 1902 aufzuschieben. Das wurde auch gewährt! Aber am 10. März 1902 kam die Landwirtschaftskammer wieder mit der Bitte, den Termin noch weiter hinauszuschieben. Auch das geschah, und zwar gleich bis zum 1. April 1903! Neuerdings hat sich nun die Landwirtschaftskammer abermals an den Oberpräsidenten gemeldet mit dem Gesuch, die noch immer nicht in Kraft getretene Verordnung gänzlich aufzuheben!! Und

warum? „Praktische“ Versuche sollen gezeigt haben, daß von allen vorhandenen Schutzvorrichtungen keine den Zweck Ungefall zu verhüten, erreiche. Ja sie sollen sogar erst Unglücksfälle herbeigeführt haben! Ob theure Schutzvorrichtungen auch mit geprüft worden sind, wissen wir nicht. Es wird sich ja bald herausstellen, ob die Behörden auch hier wieder dem Drängen der Agrarier nachgeben werden.

**Zur Agitation für das kommende Wahljahr** giebt die Parteibuchhandlung eine reich illustrierte Festschrift „Das rothe Jahr“ heraus. Die Illustrationen bringen die siegesbewußte Kampflust unserer Partei zum Ausdruck, die Tagbeiträge reden in zündender Sprache von den Aufgaben, die unserer Partei im Wahlkampfe harren. Der Preis ist 10 Pf., in Partien bezogen 5 Pf. Diejenigen Orte, die noch nicht bestellt haben, wollen ihre Bestellungen umgehend an die Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, richten.

## Aus Nah und Fern.

**Stallpöner.** Ein netter Jugendbildner! Wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulmädchen wurde von der hiesigen Strafkammer der 63jährige Lehrer Thielert aus Wannagupthen zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

**Der verhängnisvolle Brief.** Vom Landgericht Bartenstein ist am 5. Juli der Landbrieftträger Julius Dehler wegen Vergehens im Amte zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er lebte von seiner Frau, mit der er sich veruneimigt hatte, getrennt. Ein Brief an seine Frau, der vom Brieftträger L. besorgt werden sollte, wurde von diesem auf den Tisch im Amtszimmer gelegt, weil L. den Angeklagten erst nach der Abreise seiner Frau fragen wollte. Der Angeklagte nahm aber den Brief sogleich an sich und sagte: „Ich bin ja noch nicht geschieden und werde den Brief besorgen.“ Dann öffnete er den Brief. Seine Reue mußte deshalb durch eine so empfindliche Strafe gehandelt werden, weil es sich hier um ein Vergehen im Amt handelte, für welches das Gesetz eine Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis vorseht. — Die Revision des Angeklagten, der zu seiner Entschuldigung vorbrachte, er habe geglaubt, zur Deffnung des Briefes befugt zu sein, wurde Dienstag vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

**Königsberg.** Arbeiterrisiko. Beim Bau der Duinmauer im hiesigen Hafen stürzte Freitag Mittag zwei Pflastriehwagen infolge Reißens der Kette in die Baugrube, wobei ein Arbeiter getödtet und zwei schwer verletzt wurden.

**Bromberg.** Vierjacher Giftmord? In Lesno (Kreis Wargowitz) ist die Frau des Arbeiters Bialecki mit drei Kindern todt im Zimmer aufgefunden worden. Nach der „Ostdeutschen Rundschau“ wird vermutet, daß Giftmord vorliege. Die Speisereste wurden deshalb beschlagnahmt.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer in Elberfeld der Fabrikarbeiter Reinhard N. von Ohligs zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Beleidigung wurde in einer Aeußerung gefunden, die N. in einer Wirthschaft in Ohligs gemacht haben sollte und welche dann zu Ohren der Polizei kam.

**Der größte Mostobstmarkt der Welt** ist, wie der „Praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ mittheilt, der Nordbahnhof in Stuttgart. Trotz der diesjährigen verhältnismäßig zufriedenstellenden Obsternte im Lande selbst wurden in der Zeit vom 8. September bis 20. November 1904 Waggons Mostobst von außerhalb eingeführt, und zwar aus Bayern 10, aus Belgien 11, aus Hessen 17, aus Italien 450, aus Preußen 59, aus der Schweiz 1116, aus Sachsen 6, aus Holland 4. Im September kosteten 10 000 Kilo durchschnitlich 800 Mark, im Oktober 980, im November 1200 Mark. Es standen diese Zeit über 10 Geleite und wenn nöthig etwa 200 Wagen zum Detailverkauf da; die Bahnverwaltung stellte zur Dienstleistung weitere 5 Beamte

## Ihr Gatte.

Roman von G. Berga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Sfolde Kurz.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Priester blieb ganz gelassen, endlich sagte er: „Jetzt muß man sie verheirathen.“ Und als die Schwägerin ihn erstaunt ansah, setzte er hinzu: „Es gäbe sonst einen Skandal. Ich gelte hier mit Recht oder Unrecht als das Haupt der Familie und der Bischof würde mir die Kesse unterlegen. Aberdenn kannst du deinen Sohn auch nicht am Heirathen hindern. Wenn du ihm die Zustimmung verweigert, so giebt sie ihm das Tribunal.“

„Ich verweigere sie ihm ja nicht“, stotterte sie schüchtern zwischen Furcht und Hoffnung, denn es schien ihr, als neige der Oberim schon zur Verzeihung.

Der Schwager nickte zustimmend mit dem Kopfe.

Da brach die arme Mutter in Freudenthränen aus. „Ich wußte es wohl, daß die Seelen im Fegefeuer uns nicht verlassen“, schluchzte sie, und wollte schon die Mädchen wecken, um ihnen die Nachricht mitzutheilen, daß der Dadel dem Ruffen verzeihe und ihm seine Arme öffne.

Der Priester hielt sie sanft zurück, indem er ihr die Hand auf die Schulter legte.

„Sachte“, sagte er. „Was die Verzeihung betrifft, so verzeihe ich ihm, denn morgen muß ich die Messe lesen, mehr aber will und kann ich nicht. Das wenige, das ich für die Familie meines Bruders thun kann, thue ich gern. Aber ich habe nicht die Bräutende eines Bischofs und kann mich nicht auch noch die Familie meines Ruffen auf den Hals laden. Jeder ist sich selbst der nächste. Wenn ihr bei deinem Sohn leben wollt, so steht euch das frei; aber in meinem Hause nicht, merkt dir das wohl.“

Des andern Tages nach der Mahlzeit ging der Dadel Ransuissus, statt seinen gewöhnlichen Spaziergang außerhalb

des Städtchens zu machen, zu seinem Freund, dem Notar, und da schrieben sie zusammen einen schönen Brief an Don Liborio.

Nachdem sich der erste Sturm im Hause Elenas gelegt, hatten sich die Gemüther beruhigt. Nur Don Liborio, statt die gewohnte Partdie zu machen, drehte noch immer die Daumen über seiner Tabakdose vor Elenas Bild, das ihm noch immer den Rücken zudrehte.

Roberto erschien wie ein Schatten jeden Abend zur gewohnten Stunde, brückte allen mit der Regelmäßigkeit eines Beamten der Reihe nach die Hand und setzte sich auf seinen Platz.

Als der Brief des Dadel Ransuissus ankam mit der Einwilligung der Mutter und der Anfrage, was sie ihrer Tochter als Mitgift angesetzt, brach Donna Anna in heftigen Jorn aus. Der tödtliche Schimpf, der ihrem Hause zugesügt war, fiel ihr wieder ein und sie schrie: „Man könne die Henne erst nach dem Tode rupfen, sie aber seien beide lebendig, sie und ihr Mann und nicht geionnen, sich für eine Undankbare zu entblößen, die ihnen den Rücken gedreht habe. Auch hätten sie noch eine andere Tochter zu versorgen, und da diese immer gut und liebevoll gewesen, so gebühre ihr mehr als Elena. Wenn er diese Helbenthat ausgeführt, so heiße es so viel, als daß er fähig sei, selbst seine Frau zu ernähren, und keiner Mitgift bedürfe. Und was ihm ihre Tochter durch ihre Verschwendung mitbringe, sei mehr werth als jede Mitgift der Welt — alle die Borzüge, die sie besitze, und die Erziehung, die sie ihr gegeben. Der Herr Advokat könne Gott und den Heiligen für das Glück danken, das er erschnappt habe, er brauche nach nichts anderem zu fragen.“

Don Liborio, streng wie ein Brutus, zerknüllte die gestickte Kränze auf dem Kopfe und fügte bei: „Ich habe keine Mitgift zu verschenken, denn ich habe keine Tochter mehr. Was die Einwilligung betrifft, so gebe ich sie mit beiden Händen“ — denn sie hatten schließlich doch ein elterliches

Herz, auch erwachte die Färtlichkeit der Mama, als ihr wieder einfiel, wie lieb ihr der Jüngling gewesen und wie sie ihn schon als zur Familie gehörig betrachtet hatte, auch der besänftigte Don Liborio gestand, daß er ihm sympathisch gewesen und daß er ihm deshalb Herz und Haus geöffnet, eine Gunkl, die nicht so leicht zu erlangen sei. Roberto, an Camillas Seite, nickte bekräftigend.

„Ein Advokat kann es heutigentags zu allem bringen“, schloß Don Liborio seine Rede — „und dieser junge Mensch hat das Zeug zum Minister.“

Und Donna Anna fügte bei: „Was den Dadel Ransuissus betrifft, der ein Diener Gottes ist, so sollte er nicht so aufs Weltliche sehen, wenn es sich darum handelt, zwei Seelen von der Sünde zu erlösen.“

Großmüthig überließ sie ihrer Tochter alle Kleider und die Ausstattung, die sie als Mädchen gehabt. Cesare hatte das Seinige vom väterlichen Erbe für den Werth von sieben tausend Lire in Form des Landguts von Kolamartina und seines Hausantheils. Da die Zeit drängte und es an Geld fehlte, um eine Wohnung zu mieten, so beschloß das Paar, den Herbst auf ihrem Landgut zuzubringen.

An einem regnerischen Oktobertag kamen sie dort an ein Wagen mit Elenas Koffern, Kisten und Schachteln beladen war ihnen vorausgegangen.

Der erste Tag in Kolamartina ließ sich traurig an: die kleinen Zimmerchen, in denen die großen Koffer aufgethürmt waren, wie in einem Eisenbahnmagazin, die Aussicht auf die in Nebel gehüllte farblose Landschaft mit dem dunkeln Himmel. Cesare wollte gleich nach Altavilla, um seine Mutter zu umarmen, aber der Ransuissus ließ ihm sagen, daß er unwohl sei und er sie in der Kirche sehen könne, wenn sie wieder auszugehen im Stande sei.

Im Orte sagten sie: „Diese Viehesheirath fängt einmal rosig an.“

und 500 Unterbeamte an und richtete ein besonderes Gebäude für Kasse, Expedition, Reklamationen u. s. w. ein. Auch zwei Zollbeamte waren ständig daselbst beschäftigt. Der Markt begann um 7 Uhr früh und endete um 6 Uhr Abends.

Ein originelles Heirathsgefuhr ließ 1840 der thürmer Gröbedükel in Pirna (Sachsen) im Wochenblatte ergehen. Es lautete: „Daß ich ohne Gehilfin nicht thürmer sein kann, ist bekannt, und mir eine zu suchen giebt der Dienst nicht zu. Guter Gott, Du wirst für mich sorgen und mir eine gute Hausmutter zuschicken, wenn auch eine in den Jahren vorgeschritten, doch unbescholtene Jungfrau. Sie kann aus der Stadt oder vom Lande sein, wenn sie nur die lobenswerthen Eigenschaften wie meine verstorbene gute Frau hat, dies heißt ihre Wäsche und Kleidungsstücke, womit die neue Gefährtin in ein zufriedenes Leben mit mir treten kann, es ist für Alles gesorgt. Um herzlichem Besuch auf dem Thurme bittet Gröbedükel.“

Gerne. Sechs Arbeiter verschüttet. Nach dem Herber Tagebl. starb Donnerstag in der dortigen Maschinenfabrik ein eisernes Gerüst, das zur Anlegung eines Brunnens errichtet war, zusammen und begrub sechs Arbeiter: ein Meister wurde todt hervorgezogen, die übrigen fünf Arbeiter sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Dortmund. Bergmanns Loos. Auf der Beche Minister Stein verunglückten durch hereinbrechende Gesteinmassen vier Bergleute. Einer von ihnen ist todt, die andern schwer verletzt.

Um ins Gefängniß zu kommen, stieß in Straßburg ein Obdachloser den Ruf aus: „Vive la France!“ (Es lebe Frankreich!) Die Bitte, die er vor diesem „aufwärtigen Ruf“ an einen Schutzmann stellte, ihn ins Gefängniß zu bringen, fand keine Berücksichtigung. So griff er denn zu diesem Mittel. Der Wächter der zollwucherischen Nahrungsmittelvertheuerung in dieser Zeit der traurigen Arbeitsnoth, wie die Beketheit der reichsständischen Befehlgebung über die verächtlichen „aufwärtigen Rufe“ werden durch diesen Vorfall in gleicher Weise getroffen.

Ein Liebesjahrmarkt. Am 6. Dezember ist in Arlon (Belgien) wie alljährlich der sogenannte „Jahrmarkt der Liebenden“ abgehalten worden. Es ist ein alter Markt, der in Arlon streng bewahrt wird. Am St. Nikolaus-Tage kommen von allen Städten und Ortshäusern der Provinz Luxemburg Brecks, Wagen, zweirädrige Halbkarren und Gefährte jeder Art, die Landläufe und „Liebende“ bringen. Die einen kommen, um Einkäufe zu machen, die andern, um sich einen Gatten oder eine Gattin zu suchen. Die jungen Leute und Mädchen haben ihre besten Kleider angezogen und sich die Haare pomadirt, frisiert, gekräuselt, gewellt. Am Morgen findet man sich in den Cafés, man stößt beim Trinken miteinander an und man verlobt sich. Gegen Mittag kaufen die Mädchen, die einen Blick auf ein bestimmtes Mädchen geworfen haben und die angenommen worden sind, ein Geschenk für ihre Auserwählte. Das nennen sie einen „St. Nikolaus“. Abends geht man zum Tanz. Alles dies sind jedoch nur Vorbereitungen zur eigentlichen Verlobung. Die wirkliche Verlobung erfolgt auf dem Jahrmarkt, wenn die Eltern keinen Widerspruch dagegen erheben. Bei der Angelegenheit giebt es auch immer einen „Heiligmann“, d. h. einen Mann, der die künftigen Gatten miteinander bekannt macht. Er erhält von den beiden Parteien ein „Trinkgeld“. Während der vorbereiteten Verhandlungen, die bis zum Januar dauern, geht er bald zu dem jungen Mann, bald zu der Braut zum Essen und Trinken. Ist die Verlobung erst erdgültig zu Stande gekommen, so erhält der Unterhändler ein Prozent von der Mitgift. Ferner ist er am Hochzeitsstage der erste Gast, und die jungen Eheleute machen ihm ein Geschenk; das der Frau ist ein Paar neue Schuhe, während der Mann einen hohen Hut giebt. Es ist also ein ganz einträgliches Amt und der, der es ausübt, erfreut sich überdies der allgemeinen Achtung. So ist es zu verstehen, daß viele dieses Amt gern übernehmen würden; aber es erfordert doch besondere Kenntnisse und ein sehr angeeignetes Bekanntheitsnetz.

Vom. Infolge von Erdbeben, die durch Abfallbrüche verursacht wurden, ist der Eisenbahnverkehr nach verschiedenen Orten der Provinz Casimiri unterbrochen. Bei Lortoli wurde eine Brücke zerstört, die Lortoli mit dem Meer umgeben, auch anderwärts

sind die Felder überschwemmt. Truppen sind zur Hilfeleistung abgegangen; Menschen sind bisher nicht umgekommen. Die Regenfälle dauern fort. — Auch bei Barcelona (Spanien) veranlaßten heftige Regengüsse Ueberschwemmungen. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Die Fabriken stellten die Arbeit ein, weil in den Arbeitsräumen das Wasser hochsteht. Der materielle Schaden ist beträchtlich.

Daß die Wirklichkeit manchmal einem Märchen gleicht, beweist folgende Geschichte, die sich kürzlich wie man dem „Hamb. Corr.“ schreibt, vor einem Londoner Polizeigericht zutrug. Unter der Beschuldigung, öffentlich gebettelt zu haben, stand ein 40 Jahre alter Kellner namens William Burton vor dem Richter. Als die Sache aufgerufen wurde, fragte der Richter den Angeklagten, ob er nicht einmal bei einem Herrn Rendel bedientet gewesen sei. William Burton bejahte die Frage, worauf ihm der Richter ein Zeitungsblatt zeigte, in dem er einige Tage vorher zufällig gelesen hatte, daß die Erben des Rendel einen der früheren Diener ihres Vaters namens William Burton suchten, dem der Verstorbene 40 000 Mark hinterlassen hatte. Der Richter ließ den glücklichen Erben sofort frei, nachdem dieser versprochen hatte, nicht mehr zu betteln.

Die Stadt, in der man am meisten liest, ist, wenigstens im Verhältnis zur Bevölkerung gerechnet, Leeds, das große Centrum der Tuchfabrikation in England. Anher ihre fünf großen Zentralbibliotheken, die nahezu 120 000 Bände enthalten, besitzt sie neun Hilfsbibliotheken für den Tag, dreizehn Hilfsbibliotheken für den Abend und gegen zwanzig andere, die ausschließlich für die jungen Leute und die jungen Mädchen reservirt sind, und schließlich hat Leeds mehrere Kinderbibliotheken, die auch sehr gesucht sind. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Leeds in England unter dem Namen „Bibliothekstadt“ bekannt ist. Ein kürzlich erscheinender Bericht stellt fest, daß im Laufe des letzten Jahres in den verschiedenen Bibliotheken der Stadt nicht weniger als 988 701 Bände verlangt wurden und daß die Zahl der Bücher, die in den Lesezimmern verlangt wurden, sich auf 1 662 500 erhob; das sind wenigstens vier auf den Einwohner, wobei auch die kleinsten Kinder mit eingerechnet sind.

Seemannsloos. Aus Brisbane wird der „Aftn. Bg.“ unterm 29. Oktober geschrieben: Eine beispiellos härmliche Fahrt hat die am Freitag hier eingelaufene Bark „Fürst Bismarck“, Kapitän Schumacher, gehabt. Am 23. Mai war sie mit einer Ladung von 1800 Tonnen von Hamburg abgegangen. Statt der gewöhnlichen Zeit von etwa 85 Tagen hat das Schiff nicht weniger als 154 Tage gebraucht, um hierherzukommen, so daß man wegen seines Schicksals bereits sehr besorgt war. Anfang August ging die Fahrt leidlich, obgleich widrige Winde das Vorwärtkommen erschwert. Am 19. August riß eine Sturzwelle das Deck aus. Sechs volle Wochen lang schlug die See ununterbrochen über das Schiff hinweg, so daß das Deck nie trocken wurde. Die Segel wurden zum Theil fortgerissen. Zeitweise war es der Mannschaft unmöglich, sich unter Deck nach dem Trinkwasser zu begeben, und wochenlang lebte sie nur von Zwieback und Kaffeebohnen. Del, das auf die Bogen gegossen wurde, rettete schließlich das Schiff vom Untergang. Kaum aber war die Bahrstraße passiert, so begann der Sturm abermals. Endlich kam das Schiff mit gänzlicher ermatteter Mannschaft am Freitag vor 8 Tagen in der Moretonbai an. Ein darauf ausgebrochener Sturm warf es jedoch in die offene See zurück und eine volle Woche dauerte es noch, ehe es endlich in den Hafen von Brisbane einlief. Hier gerieth es noch auf eine Sandbank und konnte erst mit vieler Mühe flottgemacht werden. In welcher Verfassung sich Schiff und Mannschaft befinden, läßt sich denken. Während der ganzen langen Fahrt ist kein einziger Fall von Unbotmäßigkeit vorgekommen.

Der reduzierte Harem. Aus Teheran berichtet man den russischen Blättern, daß der Schah von Persien eine Reduktion durchgeföhrt hat, welche man allgemein für unmöglich gehalten hatte, indem er seinen Harem auf betnahe den dreifünftel Theil seines früheren Bestandes reduzierte. Als der Schah nach seinem Vater Nafir-Sadin den Thron bestieg, fand er im Harem 1700 Frauen und 200 Söhne und Töchter vor. Nach der gegenwärtig durchgeföhrteten radikalen Reduktion beträgt der Schah in seinem Harem bloß 60 Frauen und 30 Kinder. In ganz Persien wird diese Reduktion als ein Beweis von Muth und Energie und als eine Heldenthat an-

gesehen, die noch kein persischer Herrscher gewagt hat. Nichtsdestoweniger soll es in Teheran nicht an Hölzlingen fehlen, welche unter sehr schlaudem Augenwinkern zu versehen geben, daß die Reduktion des Harems nicht allzu ernst genommen werden dürfe und daß es dem Schah mehr um eine Ausmusterung als um eine Reduktion zu thun gewesen sei, um Raum für jüngere und schönere Frauen zu gewinnen.

Opfer des Aberglaubens. Die amerikanischen Bundesbehörden haben in Hoonah, Alaska, Erhebungen über die Austreibung „böser Geister“ durch Indianer angestellt. Es sind dort sechs Nothhäuute von ihren Stammesgenossen dem Hungertod überliefert worden, nachdem der „Reizgenmann“ des Stammes festgestellt hatte, daß sie von bösen Geistern besessen seien. Einer der Unglücklichen ward an einen Baum gebunden und dort acht Tage lang gelassen, bis ihn der Tod von seinen Qualen erlöste, die anderen waren in Höhlen eingesperrt worden, bis sie starben. Die Behörden haben jetzt vier Indianer unter Morbanflage gestellt.

### Darlegung.

Im Monat November gingen bei dem Unterzeichneten ein: Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 500. 3. Kreis 500. — 4. Kreis Südost 1000. — 4. Kreis Ost 1000. — 5. Kreis Wahlverein 200. — 6. Wahlkreis 3700. — Berlin, diverse Beiträge 570,70. Braunschweig, Parteibetrag des sozialdemokratischen Arbeitervereins 300. — Bern 100. — Bielefeld, C. Sch. 2. — Breslau, Sozialdemokratischer Verein 50. — Bremen, von Genossen 300. — Chemnitz, 16. sächs. Reichstags-Wahlkreis 500. — Grimnitzschau, 18. sächs. Reichstags-Wahlkreis 150. — Döbeln, R. N. 40. — Darnstadt, von Parteigenossen 100. — Duisburg, v. d. organisierten Käufern der Filiale D., die den 1. Mai nicht gefeiert haben, 17,80. — Eisenach, frisch auf zum frühlichen Jagen 10. — Eisenach, durch R. 15. — Falkenberg (Oberl.) 2. — Forst i. L., von Genossen 100. — Gießen, E. R. 10. — Gotha, v. d. Vertrauensmann 30. — Gaarden, von den Parteigenossen durch den Vertrauensmann 200. — Gafstedt bei Bremen, von den Parteigenossen 10. — Hohenstein, Ernstthal, C. D. 5. — Hamburg, im Monat November in der Expedition des „Echo“ eingegangen 407,55. — Hamburg, 3. Kreis 3000. — Ludwigshafen, Gau Pfalz der sozialdemokratischen Partei Bayerns 200. — Wüßlin in Pommeren, frisch auf zum frühlichen Jagen, Gebr. B. L. 1,50. — Laurcha i. Thür., von Parteigenossen 10. — Malhausen i. E., Einzelmitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands 14. — Mannheim, durch R. H. 3. — München, Wahlkäufer 5. — Neßschau, Stammlich der rothen Garde im Bayerischen Hof durch H. G. 4,50. — Nürnberg, Marcel 2. — Nürnberg-Altdorf, Sozialdemokratischer Verein 20. — Reinbeck, von Parteigenossen 100. — Ritzgenhain, Arbeiter-Verein 3. — Strohburg (Elsaß), Altvater 5. — Stuttgart, G. U. 10. — Soltigen durch den Kreis-Vertrauensmann 45. — Sorau, vom Vertrauensmann 50. — Schweinfurt, Sozialdemokratischer Verein 25. — Teltow-Breskow-Storkow-Charlottenburg, Zentral-Wahlverein Juli-Dezember 600. — Lambach, Volkverein 5. — Wunstedel, R. T. 2. — F. J. 3. 3000. — Reiz, durch J. G., da die Reizer und Leipziger Säger einen großen Saal errungen haben 108. —

Berlin, den 10. Dezember 1902.  
Für den Parteivorstand:  
A. Gerich, Kreuzbergstr. 30.

Bäcker Marktvreise vom 13. Dezember.  
Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mt., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mt., Hasen Stf. 3,00 Mt., Enten Stf. 2,90 Mt., Hühner Stf. 1,70 Mt., Küten Stf. — Mt., Tauben Stf. 0,60 Mt., Gänse Pfd. 65–70 Pf., Nidgans 3,00 Mt., Schweinestopf Pfd. 0,50 Mt., Schinken Pfd. 0,85 Mt., Würst Pfd. 1,20 Mt., Eier 6 Stf. 60 Pf., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Karpfen Pfd. 1. — Mt., Karaulchen Pfd. 80 Pf., Hechte Pfd. 60 Pf., Bariche Pfd. 60 Pf., Aal Pfd. 0,90 Mt.

### Sternschau-Bleichmarkt.

Hamburg, 13. Dezember.  
Der Schweinehandel verlief sehr langsam. Zugesührt wurden 1418 Stüd. Preis: Sengschweine — Mt., Verlandschweine, schwere 59–60 Mt., leichte 57–58 Mt., Sauen 54–56 Mt. und Ferkel 56–58 Mt. pro 100 Pfund.

### Fünftes Kapitel.

Es war Oktober. Alle Familien von Altabilla waren auf dem Land, um die Reife zu übermessen. In Nijomaria war die Ankunft des jungen Barons ein Ereigniß. Elena brachte mit ihren neuen Bekannten, ihren künftigen Schwanzbrüdern die letzten Stadtkleider des blasse Grün der Reife, auf die malarischen schon kalten Felsen und in die kranigen Linder des schiedenen Sommer. Sie war glücklich glücklich in der vollen Entfaltung ihres reichen Naturalls, das immer auch freudigen Aufregungen haßte. Der ungewohnte Anblick der Reife entzückte sie, ihr Mann gab sie mit einer leidenschaftlichen, fast schüchternen Achtung, sie sah sie sich geschmeichelt durch die halbbarbarische Scherzung, mit der die Landleute die neue Herrin empfingen, durch die flussende Bewunderung, die sie auf ihren Schritten lag, wenn sie sich an die Reife drückten, um sie zu sehen, so oft sie in dem eigenen Weidberg, auf dem eigenen Felder, mit dem Schützen auf der Schulter am Arm ihres Gatten spazieren ging, des Herrn, der hinter der Heide arbeitete, um ihre goldbedamten Stiefelchen zu lassen. Mit Tagesabende eilte sie, noch angezogen und ohne Handschuhe in die dem Morgenwind ungeschützten Felder, wo die Reife sich hülflos zum Himmel aufhängte, hielt mit beiden Händen den Saum des Leides fest und atmete mit voller Lunge die frische von Aethermengen und Kosmos durchdrungene Luft, die über dem Saum unter den Füßen that sie wohl. Mit einem Mal war sie in der warmen Mittagsstunde in dem noch kasser grünen Saum aus, trugte die Krone unter dem Kopf, und lag mit dem Auge, den schwebenden Lippen, den glühenden Lippen, mit ihren ganzen sinnlichen, fast hingebenden Sinnen, die ihre Sinne des Himmels in sich und zur Welt hin aus, jedes letzte Saum und Sonnen so nicht Organismen, jede freiliche Stille, in der man den Hauch des großen Unendlichen spürte, den Schatz der dem schwebenden Saum, alle jene Töne und Stimmen, die an dem alten letzten Saum der Reife verhallen. Ausgehört von der Erde, ohne Schalter, ohne Grabscheit, hinter dem

jüngeren danken Grün der Hainbäume erhob sich der Fels zum tiefblauen Himmel. Diese Landschaft, zum größten Theil unfruchtbar, war von überaus malarischen Effekten. Sie zog sich rechts und links im schroffen Wechsel der Perspektive hin; mit ihrer reichen Farbenpracht, ihren kalten, rüchigen Felsen, den ausgezackten Wäldern, den tiefen Thälern, glückte sie einem ungeheuren Park und zeigte eine Großartigkeit der Linien, die Elena allein zu würdigen verstand.

Die Landschaft jedoch verlor ihren Enthusiasmus für diesen Granitfelsen, der nichts trug und auf den sie so stolz wie auf ein Ritterhof war, sie spazierten den ihrigen für die Güter des Barons, die flach waren, ohne einen Ton jener rüchigen Linien, wahre Bruchfelder, die in der Sonnenhitze Risse bekamen wie ein erloschener Vulkan. Elena war vielleicht die einzige, die sich auf dieses Best etwas zu gute that. Das Eigentumsgefühl war erwacht und entwidelte sich in ihr mit einem gewissen künstlerischen Raffinement. Wenn die Sonne unterging in ihrem Weidberg, so fand sie hier und sonst irgend jene letzten Effekte des warmen gelbigen Lichts, das auf die gelblichen Hüter, auf die tiefgrünen Schiffe im Thal und auf den Granitfelsen fiel, den es in rüchliche blaß-violette Farben tauchte. Von der Reife aus dem Dicht der Hainbäume sank der Schatten wie ein düsterer Schleier herab. Dagegen hing die Sonne langsam an der weißen Fassade des Hainbäume empor, zerlegte die Hainbäume und ließ die Felsblumen oben auf der Heide gleichsam unter ihrem Blick aufblühen. Im Thal lagen die Güter des Barons schon ganz in Rebel gehüllt und durch die Pfingsthar von langen Farnen durchzogen.

Gerne, mit dem Kopf auf seines Weibes Schooß ruhend, sagte: „Ich möchte rich sein wie der Baron, um dich glücklich zu machen.“

Diese Landschaft, diese neuen Eindrücke übten einen tiefen Eindruck auf Elena empfangliche, leidenschaftliche Natur. In dieser vertraulichen Stunde, in der abendlichen

Stille und Einsamkeit war ihr Mann ganz Hingebung, er erschloß ihr sein Herz mit allen seinen Regungen von Scham und Schüchternheit, Dual und Neue, mit dem ganzen Schatz seiner glühenden jugendlichen Liebe. Den Kopf auf Elenas Schooße nach den Sternen blickend, die über der Rocca aufgingen, erzählte er ihr von den Schmerzen, die er von seiner Liebe willen gelitten, und der Reife, die ihn überkommen, als er seine Mutter so verzweifelt abreiben sehen mußte. Nun habe auch er Niemand auf der Welt als sie und fühle deshalb zuweilen das Bedürfniß, sein Gesicht in ihrem Busen zu vergraben, die Augen zu schließen und an nichts mehr zu denken. Bei ihr vergaß er die Sorgen um die Zukunft und die kleinsten Bebrängnisse der Gegenwart, die ihn zwangen, beim Notar Geld zu borgen.

Sie wußte nichts von alledem. Sie hielt ihn für glücklich, weil sie selber glücklich war. Sie hätte mögen wie ein Kind über die Felder rennen, sich ganz ihren Einfällen überlassen. Um frische Luft zu schöpfen, gingen sie Abends auf die Terrasse der Rocca gegenüber, die wie ein großes schwarzes Felt von dem gestirnten Himmel abfiel. Hier hörte man die Winzer von der Mühle und jenseits des Thales her plandern; vom Felsweg, der auf La Rocca führte, kante das Horn, das die Ankunft neuer Traubenladungen meldete. Elena lehnte mit aufgeschlagenen Ellbogen auf dem Geländer und hörte an der Seite ihres Gatten zerstreut dem geschäftigen Treiben der Leute in dieser späten Stunde und den fernem Tönen des Hornes zu. Ihre Blide schweiften über das dümmende Gut, das sich in der Dunkelheit immer weiter auszudehnen schien, bis zu dem fernem Lichtchen, das tief im Thal in dem weiten Anweien des Barons schimmerte. Sie fühlte sich reich und glücklich. Wunderbar bewegt schmeigte sie sich an den Gatten und bei dem gedämpften Gepolter all dieser Leute, die von ihnen abhingen, legte sie den Kopf auf seine Schulter mit der vollsten und dankbarsten Hingebung ihres ganzen Wesens.

(Fortsetzung folgt.)